Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 143 Dienstag, den 3. Dezember 1929 42. Jahrgang

Die zweite Zone frei!

Die Reichsflagge weht auf dem Ehrenbreitstein.

= **Koblenz**, 1. Dezember.

Im Rheinland läuten die Glocken, flammen die Feuerzeichen zum Firmament empor, sie künden den Jubel der zwei Millionen, die endlich nach 11jährigem Harren, nach Not der Besatzung und unsagbarer Bedrückung die Freiheit begrüßen dürfen. Die zweite Zone, die Koblenz, Aachen, Düren und Trier umfaßt, ist der Heimat, ist dem Reiche und somit der deutschen Souveränität wiedergegeben. Nachts 11.55 Uhr verharrte die vor den Rathäusern der befreiten Städte und am Deutschen Eck bei Koblenz, dem Zusammenfluß von Rhein und Mosel, versammelte Bevölkerung mehrere Minuten in Schweigen. In allen Städten hielten die Oberbürgermeister Ansprachen, in Koblenz sprach der Reichsminister für die besetzten Gebiete, und am Grabe Stresemanns auf dem Berliner Luisenstädtischen Friedhof ließ die Stadt Koblenz einen Kranz der Dankbarkeit niederlegen. Zum erstenmal seit Kriegsende wurde auf dem Ehrenbreitstein gegenüber Koblenz wieder die Reichsfahne gehißt. In Aachen zogen Fackelträger durch die Straßen der befreiten Stadt.

Aufruf des Oberpräsidenten Fuchs.

Die zweite Besatzungszone ist geräumt. In der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember werden zwei Millionen Deutsche die Freiheit wiedererlangen. Vom Ehrenbreitstein und vom Dienstgebäude des Oberpräsidiums, das mehr als zehn Jahre der Rheinlandkommission als Unterkunft gedient hat, wird wieder die deutsche Flagge wehen.

In dieser Stunde gedenken wir zunächst der Brüder und Schwestern, die in der dritten Zone des besetzten Gebiets und an der Saar weiterhin für Volk und Vaterland fremde Macht zu ertragen haben. Ihnen gilt unser erster herzlicher Gruß. Wir fühlen uns mit ihrem Schicksal nach wie vor innig verbunden. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch ihnen recht bald die Stunde der Freiheit schlägt. Mit offenen Armen werden wir auch die Getreuen von der Saar im Vaterhause empfangen.

Unser Dank gilt heute der Riechsregierung, deren weitschauende Politik die Grundlage für eine vorzeitige Räumung gelegt hat. Dankbar denken wir der Fürsorge, die Reich und Staat unserer Heimat in schwerer Zeit hatten zuteil werden lassen, und in gläubiger Zuversicht bitten wir auch weiterhin zu ihnen auf, die auch in Zukunft treue Hüterin unserer Belange sein werden.

Es wird noch durchgreifender Maßnahmen bedürfen, um die von der Besatzung getroffenen Gebiete entwicklungsfähig zu gestalten. — Der Bevölkerung des nunmehr befreiten Gebietes spreche ich aufrichtigen Dank und wärmste Anerkennung aus für die würdige Haltung, die sie in den langen Jahren der Besetzung gezeigt hat.

⊠ **Koblenz**, 1. Dezember.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete teilte am Sonnabend abend dem Oberbürgermeister von Koblenz mit, daß die Botschafterkonferenz in Paris die bisher noch nicht aufgehobenen Besatzungsordonnanzen nunmehr aufgehoben habe. Damit ist die bisher noch bestehende Einschränkung für die zweite Zone des besetzten Gebietes gefallen, so daß diese Zone nunmehr sowohl militärisch als auch politisch und juristisch geräumt und als frei anzusehen ist.

Treugrüße der Stadt Koblenz.

⊠ **Koblenz**, 1. Dezember.

Anläßlich der mitternächtlichen Befreiungsfeier in Koblenz sandte der Oberbürgermeistere von Koblenz im Namen der Vieltausenden von Versammelten Telegramme an den Reichspräsidenten von Hindenburg und den preußischen Ministerpräsidenten Braun. Die Telegramme lauten:

An den Reichspräsidenten:

„Die am Deutschen Eck zu Koblenz zur Feier der Befreiung von elfjähriger Besatzungsnot versammelte Bürgerschaft der Stadt Koblenz gedenkt in ihrer Weihestunde, in der seit Kriegsende zum ersten Male wieder die deutsche Flagge von der Höhe des Ehrenbreitstein auf die Rhein- und Moselstadt herabgrüßt, ihres hochverehrten Ehrenbürgers und Reichspräsidenten und entbietet in tiefer Dankbarkeit für alles, was Exzellenz in Krieg und Frieden für das deutsche Volk und insbesondere für das rheinische Land getan haben, erneut das Gelöbnis unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande.

Koblenz, 1. Dezember.

gez. Dr. Russel, Oberbürgermeister."

An den Ministerpräsidenten Braun:

„In der Stunde der Befreiung von elfjähriger Besatzungsnot gedenkt die zur Feier am Deutschen Eck versammelte Bürgerschaft der Stadt Koblenz in Dankbarkeit der großen Verdienste, die sich die preußische Regierung um die Freiheit des rheinischen Landes erworben hat, und erneuert das Gelöbnis, in unwandelbarer Verbundenheit dem Staate auch fernerhin die alte Treue zu wahren.

gez. Dr. Russel, Oberbürgermeister."

Ferner sandte der Oberbürgermeister an den Universitätsprofessor Dr. Stegemann in Luzern ein Telegramm, in dem dem unentwegten Vorkämpfer für die Freiheit der Rheinlande und getreuen Sohne seiner Vaterstadt Koblenz der Treuegruß der alten Heimat übermittelt wird.

Brudergruß aus Oesterreich.

× **Wien**, 1. Dezember.

Die österreichisch-deutsche Arbeitsgemeinschaft in Wien hat an die deutsch-österreichische Arbeitsgemeinschaft in Köln und an die Stadtverwaltungen von Koblenz, Aachen und Düren ein überaus herzliches Glückwunschtelegramm anläßlich der Befreiung eines weiteren Stückes deutschen Bodens von der Fremdherrschaft sowie die Glückwünsche für eine glückliche Zukunft gesandt.

Telegrammwechsel zwischen Oberpräsidenten und Hindenburg.

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz sandte folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten:

„Berichte gehorsamst, französische Flagge vom Ehrenbreitstein um 11.15 Uhr niedergeholt. Letzte Truppen rücken ab. Zweite Zone frei. gez. Oberpräsident Fuchs."

Der Reichspräsident erwiderte dem Oberpräsidenten mit folgendem Telegramm:

„In der Stunde, da die Räumung der zweiten Zone beendet und diesem Gebiet die Freiheit wiedergegeben ist, gedenke ich in Dankbarkeit der treuen rheinischen Bevölkerung. Sie hat in den elf Jahren fremder Besatzung schweres Schicksal erduldet, aber die Treue zum Vaterland in harten Tagen erprobt. Das soll ihr unvergessen bleiben! Allen denen, die im Klange der Freiheitsglocken heute zur Erneuerung ihres Bekenntnisses zum Vaterlande in dem nun befreiten rheinischen Gebiet versammeln, entbiete ich in enger Verbundenheit herzlichste Grüße. Ich verknüpfe damit die Hoffnung, daß auch dem noch besetzten Teil deutschen Landes bald die Stunde der Freiheit schlagen möge.

gez. von Hindenburg, Reichspräsident."

„Rhein und Reich auf ewig ungeteilt!"

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Der Reichskanzler hat aus Anlaß der Befreiung der zweiten Zone des besetzten Gebietes an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Am heutigen Tage hat die fremde Besatzung die zweite Zone des besetzten Gebietes verlassen. Die Fahne schwarz-rot-gold weht wieder über unabhängigem deutschem Land. Als freie Deutsche können uns unsere Brüder wieder die Hand reichen. In diesem feierlichen Augenblick deutscher Geschichte ist es der Reichsregierung eine Herzenssache, allen unseren Volksgenossen des jetzt befreiten Gebietes die innigsten und freudigsten Grüße zu entbieten. Sie verbindet damit den Dank des ganzen Deutschlands für die Charakterstärke und nationale Würde, mit der die Bewohner der zweiten Zone alles Schwere der vergangenen Jahre getragen haben."

Der Reichskanzler erhielt vom Oberbürgermeister der Stadt Aachen nachstehendes Telegramm: „Aachen, die größte Stadt der belgischen Besatzungszone, ist frei. Die letzten fremden Truppen haben in dieser Stunde die deutsche Grenzstadt geräumt. Dankbaren Herzens grüßen Verwaltung und Bürgerschaft heute den Leiter unserer politischen Wiederaufbauarbeit. Rhein und Reich auf ewig ungeteilt."

Krisenluft.

Die Abstimmungen über das „Freiheitsgesetz".

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Nach den amtlichen Abstimmungslisten des Reichstages haben bei der Abstimmung über den Paragraphen 1 des „Freiheitsgesetzes" folgende deutschnationale Abgeordnete, die zum größten Teil wegen Krankheit oder anderer Behinderung entschuldigt sind, gefehlt:

Bachmann, Dr. Bazille, Dr. Haßlacher, Dr. Klönne, Dr. Philipp, Dr. Reichert, Schmidt-Stettin, Vogt-Württemberg und Wallraf, insgesamt neun deutschnationale Abgeordnete.

Bei der Abstimmung über Paragraph 3 fehlten außerdem noch die beiden deutschnationalen Abgeordneten Dr. Everling und Schlange-Schöningen.

Bei der Abstimmung über Paragraph 4 fehlten über die schon beim Paragraphen 1 genannten Abgeordneten hinaus folgende 14 deutschnationale Abgeordnete: Fromm, Hartwig, Dr. Hoetzsch, Hülser, von Keudell, Lambach, Dr. Lejeune-Jung, von Lindeiner-Wildau, Mentzel, Mönke, Dr. Rademacher, Schiele, Schlange-Schöningen und Treviranus. Der Abgeordnete Dr. Everling dagegen war wieder anwesend und stimmte mit Ja.

Eine Erklärung deutschnationaler Abgeordneter.

Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Hartwig, Hülser und Lambach veröffentlichen folgende Erklärung:

„Die unterzeichneten Abgeordneten haben sich in der Abstimmung zum Paragraphen 4 des Volksbegehren-Gesetzes auf die Seite des Ministers Schiele gestellt. Sie werden sich am Dienstag gelegentlich der Behandlung des Ausschußantrages des Parteivorsitzenden gegen ihren Kollegen Treviranus in der Fraktion solidarisch an dessen Seite stellen; sie halten fruchtbare politische Arbeit nicht für möglich, wenn freimütige und sogar private politische Meinungsäußerungen unterdrückt werden sollen."

Der deutschnationale Parteivorstand einberufen.

Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: Aus Anlaß der Veröffentlichung der Abgeordneten Hartwig, Hülser und Lambach hat der Parteivorsitzende den Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei auf Dienstag, den 3. Dezember, einberufen.

Durchführung des Volksentscheids.

Erlaß der Regierungsverordnung.

⊶ **Berlin**, 2. Dezember.

Nachdem der Reichstag den Entwurf eines „Gesetzes gegen die Versklavung des deutschen Volkes" abgelehnt hat, hat der Reichsminister des Innern auf Beschluß der Reichsregierung die Verordnung zur Durchführung des zweiten Volksentscheides erlassen.

Gegenstand des Volksentscheides ist die Frage, ob der im Volksbegehren verlangte, vom Reichstag abgelehnte Gesetzentwurf Gesetz werden soll.

Die Abstimmung findet am Sonntag, den 22. Dezember, statt.

Der Stimmzettel ist in gleicher Weise gestaltet wie beim Volksentscheid „Fürstenenteignung". Die Frist für die Auslegung der Stimmlisten und Stimmkarteien ist auf die Zeit vom 8. bis 15. Dezember festgesetzt.

Die Verordnung wird im Reichsanzeiger vom 2. Dezember verkündet. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen ersucht, nunmehr die Ausführungsbestimmungen zur Durchführung des Volksentscheides am 22. Dezember zu erlassen.

Pläne des Reichsarbeitsministeriums.

Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung?

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Im Reichsarbeitsministerium ist eine Vorlage ausgearbeitet, die vorsieht, den gesetzgebenden Körperschaften in nächster Zeit eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ½ Prozent vorzuschlagen.

Dieser Vorschlag ist entstanden, weil man im Reichsarbeitsministerium zurzeit keinen anderen Weg sieht, um das entstandene und das noch entstehende Defizit bei der Arbeitslosenversicherung auszugleichen. Dieses Defizit wird bei dem jetzt in Geltung befindlichen Beitrag von 3 Prozent auf rund 200 Millionen Mark geschätzt. Der Reichsfinanzminister hat sich bei den bisherigen Verhandlungen außerstande gesehen, diese Beträge aus der Reichskasse zur Verfügung zu stellen. Auch eine darlehensweise Hingabe erscheint für die Reichskasse nicht tragbar. Es wird also geprüft werden, ob eine Beitragserhöhung, und zwar in dieser vom Reichsarbeitsminister vorgeschlagenen Höhe, notwendig ist. Eine solche Beitragserhöhung, die zur Hälfte von den Arbeitnehmern und zur Hälfte von den Arbeitgebern getragen wird, dürfte rund 240 Millionen Mark im Jahr an Mehreinnahmen bringen.

Nicht vor Januar!

Die Diskussionen über die Finanzreform.

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Der Reichsfinanzminister hat die Absicht, wahrscheinlich schon Ende der nächsten Woche, mit den Parteiführern der Koalitionsparteien eine Aussprache über die Finanzreform herbeizuführen. Aber auch in dieser Aussprache wird er nicht in der Lage sein, das gesamte Programm fest umrissen zu entwickeln, da sich gerade in den letzten Tagen durch die öffentliche Diskussion herausgestellt hat, daß vor zu behandelnde Fragenkomplex immer größer wird. Soweit es sich um die Finanzreform, also um Etatbalancierung, Steuersenkung und Einnahmeerhöhung handelt, sind die Vorarbeiten beendet.

Augenblicklich wird untersucht, ob die Auswirkung der geplanten Gesetze neue Gesetze bedingt oder die Aenderung bestehender Vorschriften. Diese sich immer mehr kompliezierenden Arbeiten können unmöglich vor Mitte Januar beendet sein, deshalb wird der Reichsfinanzminister erst Mitte Januar und gleichzeitig mit dem Youngplan sein Programm geschlossen entwickeln können. Den Parteien wird aber dadurch, daß sie zunächst Einzelheiten über die beabsichtigte Steuersenkung und die geplanten Neusteuern hören, bereits Gelegenheit gegeben sein, sich mit der Finanzreform eingehend zu beschäftigen. Ob gleichzeitig nach der vertraulichen Besprechung eine öffentliche Diskussion möglich sein wird, dürfte von der Einstellung der Parteien abhängen, die es jedenfalls auch vorziehen werden, vor Weihnachten nicht mehr in die schwierige und leicht Schärfen bringende Materie einzutreten.

Das Schicksal der Saargruben.

Ministerpräsident Braun im Preußischen Landtag.

⊶ **Berlin**, 30. November.

Im Preußischen Landtag fand die mit Spannung erwartete Aussprache über die Große Anfrage der Regie-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0001

rungsparteien wegen des zukünftigen Schicksals der Saargruben statt.

Ministerpräsident Braun

erklärte in Beantwortung der Anfrage u. a., auch dem preußischen Staatsministerium seien in der letzten Zeit Mitteilungen darüber zugegangen, daß interessierte Persönlichkeiten der Privatwirtschaft die Rückgabe der Saargruben als Eigentum des preußischen Staates zu verhindern suchten.

Die Staatsregierung, die solche Versuche auf das schärfste verurteile, betrachte jeden privaten Eingriff, der gegen die Zurückführung der Saargruben in den uneingeschränkten Staatsbesitz gerichtet sei, als eine schwere Gefährdung der nationalen Möglichkeiten Deutschlands und als eine Verletzung der berechtigten Interessen der Saarbevölkerung. Sie werde allen solchen Versuchen entschieden entgegentreten, um so mehr, als sie wisse, daß sie mit dieser Auffassung auch den einmütigen Willen der gesamten Saarbevölkerung zum Ausdruck bringe.

Noch vor wenigen Tagen habe die Staatsregierung in einem besonderen Schreiben an den Reichskanzler erneut darauf hingewiesen, daß sie ihrer ständigen Stellungnahme entsprechend den Anspruch erheben müsse, das volle Verfügungsrecht über die Saargruben ohne jede Bindung zurückzuerhalten. Der Reichskanzler habe auf dieses Schreiben hin zum Ausdruck gebracht, daß die Reichsregierung die Auffassung der preußischen Staatsregierung in dieser Frage vollständig teile, und die bestimmte Erwartung hege, daß die Reichsregierung sich für die Durchsetzung der preußischen Auffassung mit allen Mitteln einsetzen werde.

Italiens Vorschlag ohne Gegenliebe.

Auch Frankreich für Vertagung der Seeabrüstungskonferenz.

Paris, 1. Dezember.

Die italienische Anregung, die Ratskonferenz des Völkerbundes zu vertagen, ist auf allgemeinen Widerstand gestoßen, und es ist dabei anheim gegeben worden, doch lieber den Termin der Londoner Fünfmächtekonferenz zu verschieben, weil an dieser diplomatischen Tagung nur wenige Staatsmänner beteiligt seien, während eine Verschiebung der Ratstagung eine große Anzahl von Diplomaten berührt hätte. Diese Anregung einer Verzögerung der Flottenkonferenz ist nun von der französischen öffentlichen Meinung aufgenommen worden, sicher nicht ohne Veranlassung der maßgebenden Pariser Stellen. Die Pariser Presse macht den Vorschlag, die auf etwa den 20. Januar anberaumte Fünfmächtekonferenz bis zum 3. oder bis zum 10. Februar zu verschieben.

Sie begründet diesen Vorschlag mit dem Hinweis auf die starke Belastung des Monats Januar durch die Ratstagung und die zweite Haager Konferenz, und weiter auch mit der Notwendigkeit einer Fühlungnahme zwischen den an der Seeabrüstungskonferenz beteiligten Mächten. Es ist bemerkenswert, daß die französische Presse dabei die Verständigung zwischen London und Washington zum Anlaß nimmt, auch für die anderen drei Teilnehmer an der Seeabrüstungskonferenz die Möglichkeit weiterer Fühlungnahme zu schaffen. Was bisher von Washington und London aus geschehen sei, habe sich im wesentlichen auf Sondieren in Rom, Paris und Tokio erstreckt und habe nicht viel mehr bezweckt als die Sicherung der Konferenz an und für sich

Aus dem In- und Auslande.

Sächsische Landeskirche und Wolgadeutsche.

Dresden, 1. Dezember. Das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium in Dresden hat es den Superintendenten der Landeskirche und durch sie den Pfarrern im Lande nach einer Generalversammlung zur Pflicht gemacht, in ihren Gemeinden nach Kräften dahin zu wirken, daß brüderliche Gesinnung, deutsches Bewußtsein und christliche Liebe der Sammlung für die „Brüder in Not" auch in Sachsen zu einem starken Erfolge verhelfen.

Beratungen deutsch-polnischer Wirtschaftskreise in Posen.

Warschau, 1. Dezember. In Posen haben die Beratungen deutsch-polnischer Wirtschaftskreise begonnen, an denen von deutscher Seite die Vertreter der Handels- und Industriekammern sowie der Wirtschaftskreise in Niederschlesien teilnehmen. Der Führer der deutschen Abordnung, Handelskammerpräsident Dr. Grund, sprach sich nach dem „Expreß Poranny" für den Handelsvertrag mit Polen aus und verlieh der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Unterzeichnung noch im Laufe dieses Jahres erfolgen könne.

Die Unterausschüsse in den Saarverhandlungen.

Paris, 2. Dezember. **In den Pariser Saarverhandlungen haben der erste Unterausschuß (Grubenfragen) und der zweite Unterausschuß (Handels- und Zollfragen) ihre Arbeiten aufgenommen. Jede der beiden Abordnungen hat hierbei ihren Standpunkt dargelegt. Sie haben sich in den gemeinsamen Wünschen der Verständigung begnügt, die zu lösenden Fragen zu umreißen und ihre Arbeitsmethoden zu bestimmen. Die begonnenen Verhandlungen werden in dieser Woche fortgesetzt werden.**

Tardieus Vorbereitungen für den Haag.

Paris, 2. Dezember. **Ministerpräsident Tardieu hatte erneut eine vierstündige Unterredung mit Außenminister Briand, in der in der Hauptsache Fragen behandelt wurden, die mit der zweiten Haager Konferenz im Zusammenhang stehen. Tardieu unterhielt sich ferner mit dem Präsidenten der französischen Staatsbank, Moreau, und dem Abgeordneten Farnier, die ihn gebeten hatten, Meinungsverschiedenheiten zu schlichten, die zwischen dem Präsidenten der Staatsbank und dem Generaldirektor der Schuldenverwaltung entstanden waren.**

Mussolini und Ungarn.

Budapest, 2. Dezember. **Der italienische Gesandte, Graf Durini di Monza, verließ Sonntag Budapest, um seinen neuen Posten in Chile anzutreten. Aus diesem Anlaß empfing der Gesandte die Vertreter der Presse, denen er Erklärungen über seine fünfeinhalbjährige Amtstätigkeit in Budapest gab. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Bestrebungen und Hoffnungen des ungarischen Volkes erfüllen werden, und betonte, daß Mussolini im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung für die ungarischen Interessen eingetreten sei und daß er diese politischen Richtlinien nie verlassen werde. Damit dürfe das ungarische Volk mit Zuversicht rechnen. Die Zeit werde für Ungarn arbeiten.**

Eröffnung der Tagung des Vollzugsausschusses der Sowjetunion.

Kowno, 1. Dezember. In Anwesenheit der Vertreter der Sowjetregierung und des diplomatischen Korps wurde die außerordentliche Tagung des Vollzugsausschusses der Sowjetunion eröffnet. Im Auftrage der Sowjetregierung sprach der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, über die Wirtschaftslage der Sowjetunion. Seine Rede brachte nichts Neues über die wirtschaftliche Lage. Viel bemerkt wurde, daß Rykow nur sehr schwachen Beifall erntete, während Stalin beim Erscheinen stürmisch begrüßt wurde.

Rücktritt des chinesischen Außenministers?

Peking, 1. Dezember. Die Organisation der Kuomintang in Schanghai hat eine Entschließung angenommen, in der der Rücktritt des Außenministers Dr. Wang gefordert wird. Sein Stellvertreter, Lolunhan, der die Verhandlungen mit Moskau geleitet hat, soll sofort verhaftet werden. Dr. Wang soll sich bereit erklärt haben, von seinem Posten zurückzutreten und die Leitung des chinesischen Außenministeriums einer anderen Persönlichkeit anzuvertrauen. Wie weiter gemeldet wird, hat die Kuomintang beschlossen, zum vorläufigen Leiter des Außenministeriums den jetzigen Eisenbahnminister Sunfo zu ernennen.

Kleine politische Meldungen.

Eine Clemenceau-Straße in Prag. Der Prager Stadtrat beschloß, eine große Straße in Prag nach Clemenceau zu benennen.

Botschafter Morrow verläßt am 6. Dezember Mexiko City. Der amerikanische Botschafter Dwight Morrow verläßt Mexiko City am 6. Dezember, um seine Arbeiten als Vertreter der Flottenkonferenz in London aufzunehmen.

160 Millionen Dollar Einkommensteuerermäßigung. Der Vorsitzende des amerikanischen Haushaltungsausschusses erklärte, daß der Kongreß gleich am Ende der ersten Woche seiner Wintertagungen die Ermäßigung der Einkommensteuer um 160 Millionen Dollar bewilligen werde.

Aus der Umgegend

Nebra, 3. Dezember.

— **Kirchenvisitation in Nebra.** Ein besonderer Festtag für unsere Kirchengemeinde war der 1. Advent durch die von der Kirchenbehörde angesagte Kirchenvisitation. Seit der letzten Visitation sind 17 Jahre vergangen und man hätte eigentlich annehmen sollen, daß die Kirche an einem so seltenen Feiertage bis auf den letzten Platz gefüllt war. Leider war dem nicht so, es hätten noch viele Platz gefunden und eine Erbauungsstunde miterleben können, denn eine solche war der Festgottesdienst. Unter Glockengeläut, geleitet vom Kirchenpatron Herrn Kammerherrn v. Helldorff, Herrn Pfarrer Hoyer und den kirchlichen Körperschaften betrat der mit der Visitation beauftragte Herr Superintendent Riemschneider aus Freyburg das Gotteshaus. Der Kinderchor sang zur Einleitung: „Preiset Gott, ihr Völker der Erde". Der Gemischte Chor sang: „Jauchzet im Herrn, alle Welt". Den Festgottesdienst hielt Herr Pastor Hoyer; er hatte seiner Predigt das Evangelium Lucas 19,10 zugrunde gelegt: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist". Nach der Predigt hielt Herr Superintendent Riemschneider vom Altar aus eine Ansprache. Das Wort des Evangelisten Johannes 11,40 hatte er sich als Leitmotiv gewählt: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen". — Er führte aus, daß die Herrlichkeit Gottes da sei, ob wir nun glauben oder nicht; aber wir sollen an sie glauben, dann wird sie uns auch offenbar werden. Der Glaube ist die Verbindung mit Gott, und diese Verbindung gilt es aufrecht zu erhalten und wo sie abgerissen sein sollte, muß sie erneuert werden. Ein Stück Sehnsucht nach dem Göttlichen bekommt jedes Menschenkind ins Herz gelegt, diesen Keim gelte es zur Entfaltung zu bringen und zu pflegen, daß eine starke widerstandsfähige Pflanze daraus werde, die den Stürmen des Unglaubens trotzen könne. Vor allem sei es notwendig, Gottes Wort kennen zu lernen, dann kommt auch der Glaube und mit ihm Zufriedenheit in unsere Herzen und Segen über unser Wirken. — Nachmittags 2 Uhr fand ein Gottesdienst für die schulentlassene Jugend statt und um 4 Uhr eine Sitzung der kirchlichen Körperschaften im Gemeindesaal. Am Abend vereinigte dann ein Familienabend die Gemeinde noch einmal im Saale des Gasthauses „Zur Sorge". Aufführungen, Deklamationen und Gesangsvorträge gaben dem Tage der Kirchenvisitation einen würdigen Abschluß.

— **Die ehemaligen 153er** aus Roßleben und Umgegend trafen sich am Sonntag nachmittag in Roßleben in der „Weintraube". Eine stattliche Anzahl alter Kameraden hatte sich eingefunden, um einmal wieder Erinnerungen an die gemeinsam erlebten Kriegsjahre auszutauschen. Lehrer Albrecht begrüßte die Kameraden und gab den Teilnehmern, die am ersten Wiedersehenstage im vorigen Jahr nicht zugegen waren, noch einmal die Gründe bekannt, die für den Gedanken der Zusammenkünfte in kleinerem Kreise sprechen. Es soll nicht etwa ein neuer Kriegerverein gegründet werden, auch sei nicht beabsichtigt, den großen Regimentstagen etwa Konkurrenz machen zu wollen, vielmehr soll es eine ganz zwanglose Verbindung ohne Satzung und Mitgliedsbeitrag sein, die alljährlich einmal, und zwar am Sonntag vor dem Totensonntag, die Kameraden aus dem näheren Umkreise zusammenführe, wenn nicht, wie in diesem Jahre durch die Kommunalwahlen, eine Verschiebung eintreten müsse. — Für die diesjährige Zusammenkunft hatte Lehrer Albrecht einen Vortrag in Aussicht gestellt über seine Eindrücke bei einer Fahrt über die Schlachtfelder 1914/18. Recht interessant schilderte er die Fahrt, die von Paris ausging über die vielgenannten Orte: Chateau Thierry, Reims, Chemin des Dames, Höhe 108, Soissons und schließlich im Walde von Compiègne — an der Stelle, wo das Völkerringen den für Deutschland so schmerzlichen Abschluß fand — endete. Soweit die 153er nicht alle diese Stellen kennengelernt haben, waren sie ihnen doch noch bekannt aus den Berichten der Obersten Heeresleitung. Aufmerksam folgten die Zuhörer den Schilderungen und manche Erinnerung an frohe oder schwere Stunden wurde beim Klange der verschiedenen für das Regiment bedeutsamen Namen wieder wach. — Nach dem Vortrag wurde noch angeregt, dem Gedanken einer gemeinsamen Fahrt nach den Schlachtfeldern einmal näherzutreten, der sich eventuell durch regelmäßiges Sparen kleiner Beträge in einigen Jahren verwirklichen ließe. Beim nächsten Zusammentreffen soll über diesen Punkt noch einmal gesprochen werden. — Alle Teilnehmer waren vollbefriedigt von der Zusammenkunft und werden Sorge tragen, daß sich die Zahl im nächsten Jahre noch weiterhin vergrößert.

— **Operetten-Abend.** Einen recht verheißungsvollen Anfang zu dem hier im „Schützenhaus" beabsichtigten Operetten-Zyklus konnte am Freitag das Frankenhäuser Ensemble für sich buchen. Wenn die zur Aufführung gebrachte Ascher'sche Operette: „Der Soldat der Marie" auch keine Novität ist, so fand das Stück doch einen guten Anklang und die Mitwirkenden durften für ihr gutes Spiel wahre Beifallsfalven einheimsen. Wir lernten in den am Spiel beteiligten Damen wie Herren durchaus tüchtige Kräfte kennen, die in Bewegung, Aussprache und Gesang miteinander um die Gunst des Publikums wetteiferten. Wenn man bedenkt, daß doch Weihnachten vor der Tür steht, man jetzt mit allerhand Ausgaben für das größte der Familienfeste zu rechnen hat, war der Besuch des Theaters immerhin gut zu nennen. Sollte sich das Interesse der Einwohnerschaft Nebras für einen wirklich guten Theaterabend, wie solche diese Gruppe uns bietet, fernerhin durch guten Besuch zeigen, so wird wie verlautet die Direktion noch weitere Theaterabende veranstalten. — Wir können nur hinzufügen, daß das Thüringer Operettentheater in Roßleben gut eingeführt ist und sich eines regen Zuspruchs erfreut.

— **Mütterberatungs- und Säuglingswiegestunden** im Monat Dezember finden an folgenden Tagen und Orten statt: Roßleben am Dienstag, 10. 12., 15 Uhr im Gasthof Gold. Hirsch, Schönewerda am Dienstag, 3. 12., 14 Uhr im Schulhaus, Bottendorf am Dienstag, 3. 12., 14 Uhr im Schwesternhaus, Reinsdorf am Donnerstag, 12. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus, Carsdorf am Montag, 16. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus, Nebra am Dienstag, 17. 12., 15 Uhr im Gemeindesaal, Altenroda am Mittwoch, 18. 12., 14 Uhr im Gasthof Röder.

— **Maikäfer fliege . . .** Wenn uns diesmal der Wonnemonat mit dem allen Frühlingsdichtern willkommenen Maikäfer infolge seiner Kühle im Stich ließ, holt der November und Dezember mit seiner sommerlichen Temperatur das Versäumnis nach. Die braunen Burschen sitzen scharenweis kaum 10 Zentimeter tief in der Erde und warten nur auf den Ruf ihrer Führer, um auszuschwirren und sich an den zum teil wieder blühenden und grünenden Bäumen und Sträuchern festzusetzen. In unserer Redaktion krabbeln schon einige dieser Frühlingsboten herum und drängen uns die Ansicht auf, daß wir einen Winter diesmal nicht bekommen werden. Dies kann stimmen, denn der vorige strenge Winter reicht gewiß für zwei Jahre.

— **Kettenbriefunfug.** Vor einigen Tagen ging uns ein sogenannter „Kettenbrief" zu, der allerdings seinen Zweck verfehlt hat; denn er wanderte, trotz des angedrohten Unglücks, sofort in den Papierkorb. Es darf wohl angenommen werden, daß auch andere Personen im Orte solche Briefe erhalten haben. Etwaigen Empfängern raten wir, ebenfalls die Briefe kurzerhand zu vernichten und so der Weiterausdehnung des Unfugs zu steuern.

Querfurt. Der Altertumsverein veranstaltet auch in diesem Winter mehrere Heimatabende. Am kommenden Mittwoch spricht in Querfurt im „Stern" Lehrer Albrecht aus Roßleben über „Die Burgen des Unstrutales". Der Vortrag wird durch neubeschaffte Lichtbilder illustriert. Zur Verschönerung des Abends werden Kapellmeister Mehls und Lehrer Rudi Handwerg durch musikalische Vorträge beitragen.

Burkersroda b. Laucha. Zweizentner-Schwein als Belohnung. Dem Gutsbesitzer Paul Schäfer wurden nachts zwei neue beladene Rübenwagen, die in der Flur stehen geblieben waren und am nächsten Morgen der Zuckerfabrik zugeführt werden sollten, durch Zersägen der Deichsel und der Radspeichen stark beschädigt. Der entstandene Schaden beträgt etwa 250 RM. Für Ermittlung des Täters hat der Geschädigte eine Belohnung in Gestalt eines Zweizentner-Schweines ausgesetzt.

Sangerhausen. Das Heizgas wird billiger. Das Gaswerk der Stadt Sangerhausen, das durch Zusammenschluß mit der Thüringer Gasgesellschaft in Form einer G. m. b. H. seit einiger Zeit geschaffelte Gaspreise eingeführt hat, um den Großabnehmern entgegenzukommen und gleichzeitig zu einer allgemeinen Hebung des Gasverbrauches auch bei den privaten Abnehmern beizutragen, hat jetzt eine weitere Preisstaffelung eingeführt. Das Gaswerk ist dazu übergegangen, erheblich verbilligte Preise für Heizgas einzuführen, um während der kalten Jahreszeit allen Abnehmern den Gebrauch von Gasheizöfen und ähnl. zu ermöglichen.

Halle. Das neue Studentenhaus eingeweiht. In Halle wurde das neue Studentenhaus „Burse zur Tulpe" mit einem feierlichen Festakt eingeweiht. Die Festrede hielt Universitätsprofessor Dr. Menzer. Der Bau wurde in eineinviertel Jahren fertiggestellt und bietet Platz für 350 Speisegäste. Daneben ist noch im oberen Stockwerk ein Klubzimmer, das auch als Vortragsraum dienen kann, ferner ein Spielzimmer und ein Lesezimmer. Die Ausführung ist durchaus modern und paßt sich den gegebenen Anforderungen in vorzüglicher Weise an.

Weimar. Lokomotive auf einen Personenzug aufgefahren. Wie die Reichsbahndirektion Erfurt meldet, stieß eine Eilzuglokomotive auf den am Bahnsteig stehenden Personenzug 402 leicht auf. Fünf Reisende erlitten Verletzungen. Ein Sachschaden oder eine Betriebsstörung ist nicht eingetreten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Leipzig. Die Braut aus Eifersucht erstochen. Am 30. November hat in der zweiten Nachmittagsstunde der 28 Jahre alte Bauarbeiter Henry D. in der Hausflur des Grundstückes Körnerstraße 30 seine dort wohnhafte Braut Elfriede St., 19 Jahre alt, mit einem dolchartigen Messer in den Hals gestochen. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus ist sie der erlittenen Verletzung erlegen. Der Täter wurde festgenommen. Er hat angegeben, daß er sich gestern abend mit ihr habe treffen wollen. Sie sei jedoch nicht erschienen. Um sie zur Rede zu stellen, habe er sie heute in ihrer Wohnung anzutreffen versucht. Die St. habe ihn aber nicht eingelassen. Darauf habe er sie in dem Hausflur gestochen, weil er vermutet hat, sie habe mit einem anderen ein Liebesverhältnis.

Quedlinburg. Italienische Hausierer als Einbrecher. Am 20. November war in die Zuckerfabrik Wasserleben (Kreis Wernigerode) eingebrochen und ein Betrag von 7000 Mark geraubt worden. Als mutmaßliche Täter kamen zwei Stoffreisende in Frage, die durch den Gebrauch der englischen und italienischen Sprache auffielen. Auf eine Pressemeldung hin entsannen sich zwei Würger zweier italienischer Reisender, die sie kurz zuvor besucht hatten. Der Kriminalpolizei, die sofort verständigt wurde, gelang es auch nach längerem Suchen, die beiden Geldschrankräuber auf dem Bahnhof zu finden und zu verhaften.

Bad Lauke. Entführte Mädchen gerettet. Zwei Heinersdorfer Mädchen, die aus der Schule kamen und nach Hause wollten, wurden in der Bornaischen Straße von einem plötzlich anhaltenden Autoführer nach dem Wege nach Leipzig gefragt. Als die Mädchen bereitwilligst Auskunft erteilt hatten, der Mann jedoch merkte, daß die Kinder den entgegengesetzten Weg einschlugen, erkundigte er sich daraufhin nach dem Weg nach Borna und lud die Mädchen ein, mitzufahren und ihm den Weg zu zeigen. Er fuhr jedoch durch Heinersdorf durch und kurz hinter dem Dorfe auf einem Feldwege dem nahen Walde zu. Dabei geriet er aber auf das Feld und konnte nicht weiter. Nun veranlaßte ein von Flößberg kommendes Auto den Führer, die sich immer ängstlich bemerkbar machenden Mädchen aus dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0002

Wagen zu lassen. In ihrer Aufregung beachteten sie die Kennummer des Autos nicht und der Fahrer konnte leider unerkannt entkommen.

Klausthal-Zellerfeld. Der Lautenthaler Postraub aufgeklärt. Der Einbruch in das Postamt Lautenthal konnte überraschend schnell aufgeklärt werden. In diesen Tagen machte sich in Klausthal ein Mann verdächtig, der von Landjägern verfolgt und gestellt wurde. Bei der Verhaftung griff der Fremde plötzlich in die Tasche. Der Landjäger kam ihm jedoch zuvor und gab in Notwehr einen Schuß ab, der sofort tödlich wirkte. Bei dem Toten wurde das geraubte Geld sowie die gestohlenen Postwertzeichen in fast voller Höhe vorgefunden. Bei dem erschossenen Räuber handelt es sich um einen Gelegenheitsarbeiter Hofmann aus Berlin.

Sie wollte dem Richter etwas vorzaubern.

Die Heilschwindlerin Johanna Fischer aus Halle, die mit Gesundbeten und Rosenöl „heilt", wobei sie sich das Gramm Oel mit 10 Mark bezahlen läßt, wurde in Köthen wegen Rückfallbetruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte und einige ihrer Patienten behaupteten in der Verhandlung, Frau Fischer könne aus dem Wasser einer verkorkten Glasflasche Würmer durch das Glas hindurch herauszaubern. Die Fischer versuchte auch, dem Gericht das Experiment vorzumachen, aber davon wollten die Richter nichts wissen.

Gotha. Festnahme eines Bankiers. Der Bankier Rochel-Mueller in Gotha, der Inhaber des seit dem Jahre 1850 bestehenden Hofbankhauses Max Mueller in Gotha ist wegen Depotunterschlagungen verhaftet worden. Bekanntlich hat das Amtsgericht Gotha wegen der vorgekommenen strafbaren Handlung die Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens abgelehnt und das Konkursverfahren über das Vermögen des Bankhauses verhängt.

Reue der zum Tode Verurteilten.

Neue Geständnisse der Mörderin Paschold.

Die wegen Mittäterschaft an dem scheußlichen Raubmord an dem Straßenhändler Kirchberg zum Tode verurteilte Haushälterin Klara Paschold ist im Gefängnis völlig zusammengebrochen und hat das Geständnis gemacht, daß sie bzw. ihr Komplice, der Dachdecker Werner, noch andere Morde auf dem Gewissen haben. Sie hat bereits gestanden, daß sie im November des vergangenen Jahres den grausigen Raubmord an dem Uhrmachermeister Grosch und dessen Frau in Gräfenthal in Thüringen verübten. Es scheinen auch noch eine Reihe anderer Mordtaten ihrer Aufklärung entgegen zu gehen. Die Ermittlungen gehen jetzt dahin, inwieweit den Geständnissen der Paschold Glauben beizumessen ist. Wenn es auch möglich ist, daß die Reue allein sie zu den Geständnissen veranlaßte, ist dennoch möglich, daß es ihr nur darum geht, ihren früheren Kumpan zu belasten.

Die Ehre verspielt und vertrunken.

Das große Schöffengericht in Eisleben verurteilte den früheren Rendanten der löblichen Spar- und Darlehenskasse Großörner, Lehrer Schütte, wegen fortgesetzter Untreue und Urkundenfälschung in zwei Fällen zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Ob Strafaussetzung gewährt werden soll, entscheidet sich erst nach Verbüßung eines großen Teiles der Strafe. Schütte hat bekanntlich die Kasse um insgesamt 56 000 RM. geschädigt. Die veruntreuten Gelder verbrauchte er in der Hauptsache für seine eigenen persönlichen Ausgaben. Er hat sie nach seinen eigenen Angaben in der Kneipe und beim Rennen zugesetzt.

Frühzeitig einkaufen und frühzeitig inserieren!

Nicht mit Unrecht ergeht seit Jahren der Hinweis, jeder, der in der Lage dazu ist, solle seine Weihnachtseinkäufe rechtzeitig machen. Freilich wenige können jetzt schon die Mittel aufbringen, um ihren ganzen Weihnachtsbedarf zu decken. Aber sie können doch jetzt bereits mit dem Einkauf beginnen und so nach und nach ihren Dispositionen nachgehen. Daß jeder oder sagen wir die meisten sich völlig klar darüber sind, was sie schenken werden, ist wohl anzunehmen. Denn wenn sich die ersten Anzeichen des Weihnachtsfestes zeigen, kommen die Gedanken und Ueberlegungen. Selbstverständlich hat der, der jetzt bereits seinen Einkauf machen kann, die schönste Zeit zur Auswahl. Er kommt nicht in Gedränge und nicht in Verlegenheit, mit Ladenhütern abgespeist zu werden oder irgend etwas aus Verlegenheit nehmen zu müssen, von dem er selbst nicht erbaut ist. Es hat schon viel für sich, wenn sich auch der Weihnachtsmarkt teilen, strecken, ausgleichen kann.

Aber leider pflegt die Geschäftswelt zwar die Mahnung zum frühen Einkauf mit Freuden zu begrüßen und zu unterstützen. Selbst denkt sie aber erst in vielen Fällen sehr spät daran, dieser Mahnung Rechnung zu tragen. In der letzten Frist vor dem Feste häufen sich die Anpreisungen. Dann überschreit eine Anzeige die andere, dann muß der Käufer lange suchen, bis er durch den Inseratenteil der Zeitung hindurchfindet. Die Geschäftsleute sollten sofort mit ihrer Reklame beginnen. Dadurch regen sie am meisten zum frühen Ankauf an und eine alte Erfahrung lehrt, daß die rechtzeitige Reklame immer die beste ist. Wer jetzt durch geschickte Anzeigen bereits das Kaufpublikum anlockt, kann noch den Erfolg der persönlichen Empfehlung genießen. Denn zufriedengestellte Kunden werden von ihrer Einkaufsquelle sprechen. So hat jedes Inserat, jetzt veröffentlicht, einen weit größeren Erfolg, als wenn es später gegen andere Anpreisungen ankämpfen muß.

Zwei Dinge werden also besonders zu beachten sein: Zunächst die Anregung zum frühzeitigen Einkauf, der in den ersten Dezembertagen ruhig beginnen kann, die Anregung unterstützt durch die Geschäftswelt, die rechtzeitig ebenfalls auf dem Plane sein muß. Ausstellungen und schöne Schaufenster allein machen es nicht. Die Masse muß es wissen, was man bietet. Und dann zu zwei: der Käufer! Er kaufe vorbedacht, benutze die vorhandenen Mittel und schiebe nur das für die letzte Zeit auf, das wirklich Zeit hat oder sich jetzt nicht finanziell erschwingen läßt. Das Weihnachtsgeschäft, das ja beiden Seiten, dem Geschäftsmann und dem Kunden, Freude bringen soll, kann beginnen!

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Landesbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Nebra a. U.

Der Reichsbankausweis für die dritte Novemberwoche zeigt eine weitere Entlastung der Bank um 217 Millionen auf 2070 Mill. Mark. An Noten- und Rentenbankscheinen sind 201 Millionen Mark zurückgeflossen, sodaß sich die Gesamtdeckung der Noten von 59,9% auf 63,1% besserte. Die Abnahme der seitens der Wirtschaft an die Reichsbank gestellten Ansprüche dürfte in erster Linie auf die rückläufige Konjunktur zurückzuführen sein. Infolge der günstigen Entwicklung des Reichsbankstatus rechnete man letzhin bereits damit, daß die Reichsbank dem Beispiele anderer Länder folgen und ihren Diskontsatz noch weiter herabsetzen würde. Indessen wird berichtet, daß die bei dem Reichsbankdirektorium dieserhalb abgehaltenen Besprechungen zu dem Resultat geführt haben, daß man mit Rücksicht auf die starken Geldansprüche zum Jahresschluß, die voraussichtlich frühzeitig einsetzen werden, von einer Diskontermäßigung zunächst Abstand nehmen will. Der Einlagenbestand bei den preußischen Sparkassen betrug Ende Oktober 5334 Mill. Mark, indessen blieb der Zuwachs von 77 Millionen Mark gegen den Zuwachs im Oktober 1928, der sich auf 99,5 Millionen Mark belief, erheblich zurück.

Bezeichnend für den gegenwärtigen Stand der allgemeinen Wirtschaftslage ist die Zahl der gerade in den letzten Tagen bekannt gewordenen Bank-Insolvenzen. Auch aus den anhaltenden Zahlungseinstellungen in der Textil-Industrie ist zu ersehen, daß hier die Krise noch nicht überwunden ist. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit hat mit Beginn der Wintermonate ihr Tempo wesentlich verschärft. Mit den Ende Oktober ausgewiesenen 1 061 000 Arbeitslosen ist die Arbeitslosigkeit um etwa 300 000 größer als vor einem Jahr. Auch in Mitteldeutschland hat sich die in der Vorwoche bereits stärker zum Durchbruch gekommene saisonmäßige Belastung des Arbeitsmarktes unvermindert fortgesetzt. Von Einfluß war hierbei der anhaltende Zustrom von Arbeitskräften aus dem Baugewerbe, aus der Metallindustrie und erstmalig in erheblichem Umfange aus der Landwirtschaft. Im Bergbau stießen die Abraumbetriebe der Braunkohlengruben zahlreiche Arbeitskräfte ab. Die Lage in der chemischen Industrie war wieder uneinheitlich. Weiter wird vom mitteldeutschen Arbeitsmarkt gemeldet, daß die im Lohnschlichtungsverfahren des Braunkohlenbergbaues eingesetzte Schlichterkammer einen Schiedsspruch gefällt hat, der eine allgemeine Erhöhung der Tariflöhne vorsieht. Im einzelnen ist noch zu berichten, daß die Wagengestellung im Güterverkehr der deutschen Reichsbahn im Oktober sowohl gegenüber dem Vormonat, als auch gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Erhöhung erfahren hat. Während sich die Arbeitsproduktion der deutschen Stahlwerke im Oktober erhöht hat, ist die Erzeugung der Walzwerke arbeitstäglich zurückgegangen. Die Großhandelsindexziffer ist gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben.

In der Berichtswoche war die Tendenz der Börse infolge der vielen Bankinsolvenzen noch weiter scharf rückläufig. Der Geldmarkt zeigt eine gewisse Anspannung, da die Vorbereitungen für den Monats-Ultimo bereits eingesetzt haben.

Spiel und Sport.

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag:

Nebraer Sportvereinigung von 1924.

N. S. V. 24 Herren — Z. V. C. Zeitz Herren 1:8 (0:3)
N. S. V. Jun. — V. f. L. Querfurt 2. u. 3. Herren komb. 0:3 (0:1).

Vor über 150 Zuschauern fanden am vergangenen Sonntag trotz des regnerischen Wetters die beiden angesetzten Freundschaftsspiele statt. V. f. L. Querfurt sandte statt ihrer Junioren-Mannschaft eine 2. und 3. komb. Herren-Mannschaft, welche gegen unsere Junioren kämpften. Die Querfurter waren unseren Junioren körperlich weit überlegen, konnten sich aber trotzdem anfangs nicht recht zusammenfinden. Nach langem Feldspiel konnte Querfurt mit 1:0 in Führung gehen. Gleich nach Wiederanstoß konnte Querfurt seinen Vorsprung um ein weiteres Tor erhöhen. Das dritte Tor fiel kurz vor Schluß. Immerhin ist doch die Leistung der Junioren sehr anzuerkennen. Wenn im Sturm nicht so gezögert und manchmal ein wenig mehr gelaufen würde, so wäre auch ein anderes Resultat erzielt worden. Hätte der Sturm alle Torchancen ausgenutzt, so wäre es bestimmt zu einem Unentschieden gekommen.

Z. V. C. Zeitz Herren — N. S. V. Herren. Einen so einwandfreien, fairen Kampf haben die Anhänger der Nebraer Sportvereinigung vielleicht hier noch nicht erlebt. Die Gäste spielten einen Fußball, der ohne Tadel als Reklame sehr anzuerkennen ist. Das Resultat hätte vielleicht auch eine kleine Aenderung erfahren, wenn das Spiel früher ausgetragen wäre; denn die einsetzende Dunkelheit veranlaßte uns, das Spiel frühzeitiger abzubrechen. Unser Torhüter wurde durch die Dunkelheit sehr beeinträchtigt. Die drei letzten Tore hätte er bestimmt verhüten können, wenn es nicht ganz so dunkel war. Jedenfalls haben wir durch dieses einwandfreie Spiel wieder etwas gelernt und wollen hoffen, daß uns die Gäste bald wieder einmal besuchen.

Am Freitag, den 6. d. Mts., Spielerausschuß-Sitzung um 8½ Uhr im Schützenhaus.

Schönschwarz.

Mir wurde bange, wenn ich mir überlegte, was es alles noch für mich zu tun gebe bis Weihnachten. Handarbeiten, Einkäufe, Pakete machen, Kuchen backen, noch eine Wäsche, usw. Und in all das Sinnen über die viele Arbeit, die wie ein Berg vor mir stand, kommt Nachbars Heinz zutraulich zu mir ins Zimmer. „Macht ihr dies Jahr auch wieder einen Adventskranz, zündet ihr auch wieder jeden Abend die dicken Kerzen an, daß ihr wieder vorlesen könnt, so wie letztes Jahr?" Lieber Bub, du ahnst nicht, welch großen Dienst du mir tatest! Wahrhaftig hatten wir vor lauter Geschäftigkeit den ersten Adventssonntag vorübergehen lassen, ohne den Kranz zu richten und die Kerzen anzuzünden! Aber vom zweiten an sollen sie brennen und die Kinder bekommen ihre Geschichte. Du hast ja so recht, kleiner Heinz. Wir wollen die heimlichen Stunden wieder genießen und so oft wie möglich eine Ruhepause in all dem fröhlichen Schaffen einschalten, ein paar Augenblicke, in denen uns der Sinn des Weihnachtsfestes und des ganzen Lebens aufgehen soll: die Liebe, die vom Himmel auf die Erde kam, um die Menschen reich und froh und liebevoll zu machen. Ein Buch, aus dessen Seiten diese Liebe uns entgegenstrahlt, liegt schon bereit für meine dankbaren, kleinen Zuhörer. Martha Riggli hat es uns beschert mit der köstlichen Pferdegeschichte: „Schönschwarz". (Verlag Herder u. Co., Freiburg im Breisgau; geb. 5.50 M.) Das Original dieser Geschichte stammt von dem Engländer A. Sewell und gehört zu den meistgelesenen englischen Jugendbüchern. Martha Riggli als große Tierfreundin und Pferdekennerin hat die Aufgabe, das wertvolle Buch der deutschlesenden Jugend zugänglich zu machen, in schönster Weise gelöst, und die eingestreuten Bilder von August Braun werden das Entzücken aller Tierfreunde bilden.

Ein edles Rassepferd erzählt seine Lebensgeschichte und die Schicksale seiner Kameraden, die es in den Stallungen vornehmer Herrschaften, als Mietpferd, als Droschkengaul, als Lastschlepper kennen lernt. Überall ist es der Mensch, von dem den Tieren Freud und Leid kommt. Und um dieser Menschlichkeiten willen ist „Schönschwarz" ein rechtes Weihnachtsbuch, trotzdem kein Wort von Weihnachten darin vorkommt. „Wenn wir Leute träfen, die mit ihren Mitmenschen in Frieden lebten und sich gütig zeigten gegen Mensch und Tier, so sollten wir wissen, daß dies das Zeichen der Gotteskindschaft sei, denn Gott ist die Liebe", so erzählt Jakob, der Pferdebesitzer, habe der Lehrer zu ihnen gesprochen, als er von Tierquälereien eines Schülers hörte. Schönschwarz liebt Jakob, weil er die Pferde verständnisvoll behandelt. — Ich freue mich auf die leuchtenden Kinderaugen und die liebevollen kleinen Seelen, die den von Schönschwarz erzählten Schicksalen mit Freude und Zorn folgen werden. Ob sie nicht später jedes Rößlein, das ihnen begegnet, mit andern Augen ansehen werden?

Frau K.

---

7. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Ilse hatte wirklich keine Lust zum Jasagen, aber ein glattes Nein wollte ihr auch nicht mehr über die Lippen, denn die freundliche Doktorsfrau meinte es nur gut mit ihr, dessen war sie sicher.

Sie wich aus: „Ich möchte mir Ihren Vorschlag noch ein bißchen überlegen, noch ein paar Tage, so von allen Seiten, wissen Sie, Frau Doktor. Da ich aber ebenfalls einiges in der Stadt besorgen möchte, können wir ja morgen zusammen fahren. Im Wagen. Wenn es Ihnen recht ist?"

„Natürlich ist es mir recht," erwiderte Hermine Seydel lebhaft. „Ich fahre doch tausendmal lieber in Ihrem bequemen Mercedeswagen, als in dem vollgestopften Zug dritter Güte. Und im übrigen lassen Sie sich nur Zeit, meinen Vorschlag wegen einer Gesellschafterin gründlich zu überlegen."

Sie nahm sich aber vor, Ilse Rauneck morgen während der einstündigen Autofahrt noch ordentlich zuzureden.

Doch sie hatte auch am nächsten Tage wenig Glück damit.

Ilse sagte: „Ich möchte es mir gewissenhaft überlegen, ich kann mich noch nicht entschließen."

Man machte allerlei Besorgungen und dann besuchte Frau Hermine Bekannte, indes Ilse noch einige Einkäufe erledigte.

Um sechs Uhr wollte man sich am Hauptbahnhof wieder treffen, wo auch das Auto warten sollte.

Ilse war zuerst zur Stelle und sie spazierte in der Nähe des Autos auf und ab.

Sie dachte, Hermine Seydel würde ja wohl auch bald kommen.

Die Zeit würde ihr beim Warten kaum lang werden. Es war ganz amüsant, das bunte Leben und Treiben am Bahnhofsplatz zu beobachten.

Eine Dame kam ihr entgegen, ein paar flimmernde, rötliche Löckchen drängten sich seitlich unter dem kleinen schwarzen Samthut hervor, ein glatter schwarzer Tuchmantel betonte noch die Ueberschlankheit der Figur.

Ilse blieb stehen, schaute der anderen wie wartend entgegen.

Und nun sahen sie sehr hellblaue Augen an, leuchtend rote Lippen öffneten sich zu einem erstaunten Ausruf.

„Ilse, wahrhaftig, das ist ja Ilse Rauneck! Wenn es auch schon fast vier Jahre her ist, seit wir bei Frau von Dorp in Wiesbaden im Pensionat zusammen waren, so hast du dich doch wenig seither verändert. Das heißt, damals sahest du eigentlich ein bißchen derber, ländlicher aus. Schmaler bist du geworden, verfeinerter."

Sie streckten sich beide erst jetzt die Hände entgegen und Ilse fragte: „Du bist wohl auf der Durchreise hier, Jutta, denn wenn ich nicht irre, wohnst du doch in Berlin?"

Jutta Linden seufzte sehr betont.

„Ich wohnte dort, ja. Mit meinen Eltern. Aber sie starben vor zwei Jahren, Geld blieb gar keins und ich muß mir meinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Ich bin Gesellschafterin bei einer, mit Respekt zu sagen, ganz niederträchtigen alten Baronin, die mich abscheulich schikaniert. Am liebsten möchte ich ihr davonrennen? Aber wohin soll unseren rennen? Laufe ich dem einen Drachen weg, so laufe ich wahrscheinlich einem anderen zu. Außerdem ist es sehr schwer, eine neue Stellung zu finden."

Ilse sah, an den langen, wie dünne goldene Fäden schimmernden Wimpern glänzten ein paar Tränen.

Sie empfand Mitleid.

Wie gut hatte sie es doch eigentlich dagegen. Materielle Sorgen kannte sie nicht und sie brauchte sich nicht schikanieren lassen in Abhängigkeit und Dienstbarkeit.

Jutta Linden fragte leise: „Um wen trägst du Trauer, Ilse?"

Ilse gab Antwort.

Jutta Linden nickte.

„Stehst also auch allein in der Welt! Hoffentlich brauchst du nun nicht auch bei des Teufels Großmutter unterzukriechen, wie ich." Ihre Augen überflogen wie prüfend Ilses Kleidung. „Anscheinend hast du es nicht nötig. Du stammst aus einer Gärtnerei oder so was ähnlichem, nicht wahr?"

Ilse schüttelte den Kopf.

„Ich bin die Herrin vom Rauneckhof. Vaters Vorfahren wandelten sich durch Generationen zu Gutsherren. Der Hof liegt eine gute Stunde von hier." Sie wies leicht auf das Gefährt. „Ich bin mit dem Auto hier und warte noch auf eine Dame, die mit mir hergekommen ist."

Juttas Augen hatten sich förmlich geweitet.

„Das ist dein eigenes Auto? O, du lieber Himmel, Herrin eines Gutshofes und Besitzerin eines prachtvollen Autos bist du! Ja, da hast du es gut. Wie armselig kommt sich unsereins dagegen vor!"

Jutta Linden war klug genug, sich das heftige Neidgefühl, das sie empfand, nicht anmerken zu lassen.

Sie hatte damals in der Pension ja keine Ahnung davon gehabt, daß Ilse Rauneck aus besonders wohlhabendem Hause stammte. Eine Art Bauernmädel, das gute Manieren lernen sollte, hatte sie in ihr gesehen, weil Ilse so überaus einfache Kleider getragen und ihr Aeußeres etwas ländlich gewesen.

Sie hatte sich damals auch kaum um sie gekümmert, denn damals war sie selbst noch das verwöhnte Bankierstöchterchen gewesen.

Sie galt als tonangebend in der Pension der Frau von Dorp.

„Besuche mich doch bald einmal," schlug Ilse vor, „ich würde mich sehr freuen."

„Wie gerne käme ich," gab Jutta zurück, „aber meine Brotgeberin wird es mir kaum erlauben. Keinen Schritt soll ich aus dem Hause tun, wenn es nicht in ihrem Auftrage geschieht. Heute mußte ich zu ihrer Modistin und bin auf dem Weg nach Hause. Wir wohnen am Rathenauplatz. Wenn ich Erlaubnis erhielte, wäre der Besuch bei dir ein Festtag für mich. Aber es wird wohl nichts daraus werden."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0003

Sensationsmache übelster Art.

∾ Die Regierung der Sowjetunion hatte bekanntlich den früheren Botschaftsrat Bessedowski von der russischen Botschaft in Paris aufgefordert, nach Moskau zurückzukehren, um sich dort zu verantworten. Dieser war aber dem Rufe nicht gefolgt, worauf er zum Tode verurteilt wurde. Sollte er nun von den russischen Behörden irgendwie und irgendwo gefaßt werden, so wird er innerhalb von 24 Stunden erschossen. Bessedowski, der schon früher mit Enthüllungen gedroht hatte, begann jetzt in Paris angebliche Geheimnisse auszuplaudern und war der Ansicht, daß diese vermöge seiner bisherigen Stellung auch ohne weiteres geglaubt würden. Und da er die Psyche der Franzosen durch jahrelangen Aufenthalt in Paris zu kennen glaubt, bildete eines seiner dankbarsten Kapitel Enthüllungen über ein russisch-deutsches Rüstungsbündnis, das aber so plump und ungeschickt aufgebaut worden ist und den Stempel der Sensationsmache so offenbar an der Stirn trägt, daß die Mehrzahl der Franzosen nur kopfschüttelnd diese phantastischen Erzählungen liest. Bessedowski behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß zwischen Deutschland und Rußland militärische Abmachungen bestünden, die einen Austausch führender Offiziere als Instrukteure vorsehe. So sollen in der russischen Marine und im Heer viele deutsche Fachleute tätig sein, und bei uns solche der Roten Armee. Dann wird auch wieder das Märchen aus dem Jahre 1921 aufgewärmt, wonach in Rußland durch deutsche Unterstützung Kriegsmaterial in riesigen Mengen hergestellt werde, das dauernd heimlich nach Deutschland verfrachtet wird. Sogar ein neues Gas, das die chemische Industrie erfunden habe, werde in Rußland hergestellt. O die ausgedehnte französische Wirtschaftsspionage, die sich vor allem in Ludwigshafen und in Leuna so überaus unangenehm bemerkbar macht, mit diesen Enthüllungen zusammenhängt, hat er allerdings bei dieser Gelegenheit nicht verraten. Er sagt weiter, daß Deutschland mit Rußland in Bezug auf die Kriegsindustrie sehr eng zusammenarbeite und daß es durch diese militärische Union mit Rußland außerordentlich stark gerüstet sei.

Nun wollen wir gerne zugeben, daß in den maßgebenden französischen Kreisen Herr Bessedowski absolut nicht das Entgegenkommen und den Glauben gefunden hat, den er bei der bekannten Angstpsychose großer Teile des französischen Volkes eigentlich hätte erwarten dürfen. Man ist an der Seine der verständigen Ueberzeugung, daß, wenn ein derartiges Zusammenarbeiten Deutschlands mit Rußland tatsächlich bestände, man bei der ausgedehnten Schnüffelorganisation, die wie ein Netz das ganze Reich umspannt, längst hinter diese Zusammenhänge hätte kommen müssen. Aber es erscheint doch angebracht, daß von deutscher Seite aus diese kühnen Behauptungen eines skrupellosen Geschäftemachers untersucht werden, um zu verhindern, daß sie schließlich doch eines Tages zu irgend einem Zwecke aufgegriffen und zu unserem Schaden benutzt werden. Jeder bei uns weiß, das sowohl in der russischen Marine als auch im Heer ehemalige deutsche Offiziere zu finden sind, aber er weiß auch ganz genau, daß diese Leute, die aus ihrem Berufe herausgeworfen nicht die Kraft, nicht die Mittel, sehr häufig aber auch gar nicht die Möglichkeit hatten, sich umzustellen und etwas anderes zu ergreifen, gerne abenteuernd ins Ausland gingen. Sie sind freiwillig und auf eigene Verantwortung nach Rußland hinüber gewechselt, weder die deutsche Regierung, noch die Heeresleitung hat ihren Entschluß beeinflußt, die Ausreise konnte ihnen nicht verwehrt werden und was sie dann später in Rußland taten, war ihre eigene und private Angelegenheit. Ausgeschlossen ist es dahingegen, daß bei uns russische Offiziere im Heere Dienst tun würden. Eine solche Tatsache hätte unmöglich Jahre hindurch verschwiegen werden können.

Was nun den Bau von Waffen- und Munitionsfabriken anbelangt, so vermischt Bessedowski Wahrheit und Dichtung, und zwar mehr Dichtung, um sie zu einer Sensation, von der er glaubt recht viel Geld ernten zu können, aufzubauschen. Es ist ja durchaus nicht unbekannt, daß deutsche Techniker und Ingenieure in Rußland beschäftigt sind und daß sie die moderne Industrie dort aufbauen helfen. Sollte jemand früher diese Tatsache nicht gewußt haben, so klärten doch mindestens die Prozesse wegen angeblicher Sabotage im Donezbecken die Oeffentlichkeit darüber auf. Aber diese Bestrebungen zum Aufbau der Industrie gehen von der Privatwirtschaft aus, was wiederum durch die obenerwähnten Prozesse erwiesen wird und haben mit dem offiziellen Deutschland nichts zu tun.

Wer den Kurs in unserem Außenministerium kennt, wird zugeben müssen, daß es sich niemals zu einem solchen Abkommen mit Rußland verstanden hätte, da es die Loyalität unserer Verhandlungen mit den Westmächten in ein seltsames Licht gebracht hätte. Und wer bei uns weiß, wie der Reichswehrminister Gröner denkt, wird ohne jede weitere Untersuchung die Gewißheit haben, daß der zum Tode verurteilte Ruse weiter nichts bezweckt, als durch Sensationsmache leichtgläubigen Gemütern Geld zu entziehen, oder aber der russischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Auf jeden Fall erfuhr man bei den zuständigen Stellen in Berlin, daß die Annahme, eine nach jeder Richtung hin sichtbare Sensation solle lanciert werden, richtig sei. Es muß wohl nicht besonders betont werden, daß es ausgeschlossen ist, untere Instanzen könnten irgend ein Abkommen in dieser Richtung hin getroffen haben, über das die Spitzen der Behörden nicht orientiert wären. Die Erzählungen des Herrn Bessedowski sind nur als das zu werten, was sie tatsächlich darstellen, nämlich Phantasien, über die man hinweg zur Tagesordnung schreiten kann. Sie werden keinesfalls das Gleichgewicht und die mühsam errungene Ruhe in Europa erschüttern.

20 Menschen verschüttet.

Furchtbares Einsturzunglück in Marseille.

♁ **Paris**, 2. Dezember.

In den Morgenstunden ereignete sich in Marseille in der Rue d'Endoume ein furchtbares Einsturzunglück. Zwei dreistöckige Mietshäuser, die von etwa 40 Personen bewohnt waren, stürzten plötzlich zusammen. Laute Schreckens- und Hilferufe drangen aus den Trümmern, unter denen etwa 6 Menschen verschüttet waren, und zwar zumeist Frauen und Kinder, da sich die Männer bereits an ihre Arbeitsstätten begeben hatten. Polizei, Feuerwehr und Militär nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf. Um 10 Uhr vormittags war es gelungen, zwei Tote und sechs Verwundete zu bergen.

Dann mußten trotz der fürchterlichen Hilferufe die Rettungsarbeiten unterbrochen werden, um die noch stehenden Mauerreste zu stützen. Die erste Leiche, die geborgen wurde, war die einer 65jährigen Frau, deren Mann sich unter den Schwerverletzten befindet. Schon vor längerer Zeit und wiederholt hatten die Mieter der beiden Häuser gemeinsam Klage über den schlechten Zustand der Häuser erhoben. Die Vorwürfe der Oeffentlichkeit richten sich sowohl gegen die Hausbesitzer wie gegen das leichtsinnige Verhalten der Gemeindeverwaltung.

Im Fluge über den Südpol.

Byrds Erfolg — der Stolz Amerikas.

♂ **Neuyork**, 1. Dezember.

Commander Byrd ist von seinem Fluge über das Südpolgebiet mit seinen drei Begleitern Bernt Balchen, Harold June und McKinley wohlbehalten zurückgekehrt und bei seiner Basis Little America an der Walfisch-Bai gelandet. Byrd und seine Gefährten waren insgesamt 15 Stunden und 51 Minuten in der Luft. Die zurückgelegte Strecke beträgt 2500 Kilometer.

Der Flug war durch andauernden Sonnenschein ohne den geringsten Nebel und durch die Luftströmungen begünstigt. Die Temperatur betrug zeitweise 8 Grad unter Null. Das Flugzeug ist einige Meilen über den Südpol hinaus geflogen und hat über dem Polargebiet Kreise gezogen, so daß mehrere Bilder aufgenommen werden konnten. Byrd hat verschiedentlich Gebirge gesichtet.

Jubel in U.S.A.

Die gesamte amerikanische Nation ist über den Erfolg Byrds von großem Stolze erfüllt. Präsident Hoover ließ sich andauernd über den Verlauf des Fluges unterrichten. Alle Zeitungen preisen den Erfolg Byrds in höchsten Tönen.

Hoover telegraphierte an Byrd und sprach ihm die Anerkennung des amerikanischen Volkes über seinen Mut und seine Führertalente aus.

Irrenhaus oder Anklagebank?

Verfahren gegen Wächter Schulz in einem neuen Stadium.

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Gegen den kürzlich wegen Blutschande verhafteten Bauwächter Schulz ist jetzt die gerichtliche Voruntersuchung wegen Mordes, verübt an der kleinen Hilde Zepernick, eröffnet worden. Es wird von dem weiteren Verlauf der Voruntersuchung abhängen, ob dann die Akten zur Formulierung der Anklage der Staatsanwaltschaft zugestellt werden.

Nächstens wird gegen Schulz wegen des Sittlichkeitsverbrechens an seiner eigenen Tochter die Anklage vor dem Schöffengericht erhoben werden. Vorher wird auf Antrag des Verteidigers, Dr Reiwald, der Verhaftete noch auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Wie man hört, hat Veranlassung zu dieser Untersuchung der Umstand gegeben, daß in dem ersten Ermittlungsverfahren Zeugen erklärten, sie hätten Schulz in einem krampfähnlichen Zustande auf dem Grundstück liegend vorgefunden. Infolgedessen soll festgestellt werden, ob man es bei Sch. mit einem Epileptiker zu tun hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde in diesem Falle von einer strafrechtlichen Verfolgung des Wächter Schulz abgesehen werden, es käme dann jedoch seine Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt als gemeingefährlicher Geisteskranker in Betracht.

Vermischtes.

○ **Die schöne Sängerin.** Unlängst starb fern von der Heimat eine 93jährige Frau, deren Name einmal vor Zeiten durch alle Zeitungen ging wegen der romantischen Liebesgeschichte, die sie mit dem Prinzgemahl von Portugal, dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, verband. Im Jahre 1860 erregte in der Hofoper zu Lissabon bei einem Gastspiel in Verdis „Maskenball" eine Sängerin wegen ihrer Schönheit besonderes Aufsehen. Es war die junge Deutsche Elisa Hensler. Weder sie selbst noch die anwesende Hofgesellschaft ahnten damals, daß sie auf den in der Hofloge anwesenden Prinzgemahl einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte. Nachdem des Prinzgemahls und der Königin Sohn Don Pedro den Thron bestiegen hatte und der Prinz damit die Würde der Regierung abgenommen bekam, führte er, da ihm kurz vorher in schneller Folge die Gattin und mehrere Kinder gestorben waren, ein ziemlich einsames Leben und erinnerte sich der schönen Sängerin wieder. Es gab, wie sich denken läßt, allerhand Widerstände zu überwinden. Aber schließlich wurde die schöne Sängerin dem Prinzen, der auf alle Vorrechte, die aus seiner Geburt sich herleiten könnten, verzichtete, als Gräfin Hensler zur linken Hand angetraut. Allen Voraussagen zum Trotz wurde die Ehe überaus glücklich. Als der Prinz schließlich erkrankte, pflegte ihn seine Gattin in der sorglamsten und zärtlichsten Weise, und mit ihrem Namen auf den Lippen hauchte er schließlich seine Seele aus. Bei der Eröffnung seiner letztwilligen Verfügung stellte sich heraus, daß der Prinz sein gesamtes, sehr erhebliches Vermögen der Gräfin vermacht hatte; da dieses jedoch bei den Anverwandten des Prinzen böses Blut erregte, verzichtete die Gräfin stolz auf ihre Anrechte, schlug die Erbschaft aus und zog sich in ein kleines, stilles Landhaus bei Zintra zurück, wo sie ganz dem Andenken ihres verstorbenen Gatten lebte. Und jetzt ist sie hochbetagt gestorben, just an ihrem 93. Geburtstag wurde sie beerdigt. Es fiel allgemein auf, daß der portugiesische Adel sehr stark bei der Leichenfeier vertreten war und daß der frühere König Manuel einen Kranz auf dem Grabe hatte niederlegen lassen. Die portugiesischen Frauen schmückten das Grab zum Andenken an diese romantische Liebesgeschichte besonders reich.

Bekanntmachung.

Sämtliche Wasserabnehmer werden aufgefordert, das für die Zeit vom 1. Juli 1929 bis 31. Dezember 1929 fällige **Wassergeld** bis spätestens **15. Dezember d. Js.** an die Stadtkasse zu zahlen. Das bis dahin noch nicht entrichtete Wassergeld wird eingezogen. Zu dem Wassergeld treten dann noch die gesetzlichen Einziehungsgebühren.

Nebra, den 28. November 1929

Der Magistrat. J. V.: Meitz.

Bekanntmachung.

Für Sonntag, den 8., 15. und 22. Dezember d. Js. ist eine **verlängerte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe** und zwar von $7\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Uhr und von 12 bis 18 Uhr gestattet.

Während des Hauptgottesdienstes darf die Ausübung des Gewerbebetriebes nicht stattfinden.

Nebra, den 30. November 1929

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Meitz.

Vaterl. Frauenverein

Donnerstag, den 5. Dez., abends **8** Uhr

Monats-Versammlung

in der „Burg" (Frau Möder).

Heute Dienstag frische ff. Fettbücklinge.

Uwe. Meitz.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **„Venus"** (Stärke A) Preis Mk 2.75 **unter Garantie beseitigt.** Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75.

Apotheke H. Ulrich, Roßleben, Adler-Drog. W. Gutsmuths, Nebra.

Heute frische Fettbücklinge

Morgen frischen Schellfisch

grüne Heringe

Kieler Sprotten

Heinrich Berlet

Buttersalz

in jeder Menge zu haben bei

R. Barthel.

Von Mittwoch ab: frisch. Schellfisch

Goldbarsch Kabeljau

Grüne Heringe.

Kropf, Bahnhofstr.

Was bringt Ihnen das Jahr 1930?

Ein berühmter Forscher

der astrologischen Wissenschaft macht Ihnen Voraussagen über

Ihre Zukunft.

Neben wichtigen Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen den gesuchten Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung für Sie eine Probestunde Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für die Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen.

Welt-Kultur-Verlag 3682. Berlin W 8.

Hunderttausende lesen die

WOCHE

Deutschlands populärste Zeitschrift

Das Weltgeschehen im aktuellen Bildteil.

Eine Fülle guten Lesestoffes: 6 Seiten Romanfortsetzung, dazu noch illustrierte Novellen.

Wegweisende Veröffentlichungen über Zukunftsprobleme auf Gebieten der Wissenschaft und Technik.

Vorbildlich in der Herstellung. Photographieähnliche Wiedergabe der Bilder durch Tiefdruck, schon vierfarb. Bilder u. Illustrationen.

Es gibt keine zweite deutsche Zeitschrift, die für 50 Pf. Ähnliches an Reichhaltigkeit und Ausstattung bietet.

Sehen Sie: deshalb lesen so viele die „Woche".

Tun Sie es auch!

Die neueste Ausgabe ist immer Donnerstags bei Ihrem Buch- und Zeitschriftenhändler vorrätig

Drucksachen

liefert prompt und preiswert die

aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 48 ★ Unterhaltungsbeilage ★ 1929

Liebe im Schnee

Roman von Wolfgang v. Lengerke

Erstes Kapitel.

Von der Talstation führte eine elektrische Bahn hoch hinauf in die Berge. Die Gleisstrecke wand sich, zuerst sanft ansteigend, in leichten Kurven an Felswänden entlang, passierte dann einige Tunnels, führte über Viadukte von kühner Konstruktion und endete schließlich, umragt von den weißen, majestätischen Kuppen des Gebirges, auf der kleinen Station, deren Name weltbekannt ist.

So war es auch nicht verwunderlich, daß in den Waggons der Züge, die da täglich auf und ab fuhren, Menschen aller Länder sich trafen. Ihr Gepäck war gewöhnlich elegant und solide; große Koffer aus hellem Leder mit nicht selten gekrönten Initialien gehörten zu diesen Fahrgästen, die in den gepolsterten Abteilen behaglich der Endstation entgegenfuhren.

Wenn dann der graue, schneebedeckte Zug zur Wintersaison auf der Station ankam, strömten die Hoteldiener in ihren bunten Mützen zu den Waggons. Internationale Hotelnamen schwirrten durch die klare Hochgebirgsluft, und die Reisenden, denen man zumeist die Gewohnheit eines eleganten Lebens ansah, wurden respektvoll begrüßt.

Draußen, vor dem Bahnhof, warteten die niedrigen, mit Pelzdecken ausgestatteten Schlitten und fuhren bald mit lustigem Geklingel auf der schneeweißen, glatten Straße dem Ort zu. Wunderbar rein war die Luft hier oben, alle Dinge schienen in ihr glänzend und fröhlich. Von dem weißen Grundton des Schnees, der die Gegend widerspruchslos beherrschte, hob sich alles in bunten, hellen Farben ab. Und dann hatte diese Gegend noch eine andere, ganz spezielle Eigenheit, die gegenüber den Niederungen dieser Welt wie etwas Vorausgeahntes wirkte: fast alle Frauen trugen Hosen, Sporthosen.

Der Ort selbst lag in einer Art Tal, das sanft gegen die Berge hin anstieg. Auf halber Höhe dieser Berge, dort, wo der nicht sehr üppige, weißverschneite Nadelwald begann, standen, vornehm reserviert, die großen Bauten der Luxushotels. Jedes dieser großen Gebäude schien fast ein Ort für sich in seiner Abgeschlossenheit. Abends, wenn die Dunkelheit sich über das Tal senkte und nur die Kuppen der himmelragenden Berge noch von den letzten zartrosa Strahlen der Sonne geküßt wurden, daß sie aufleuchteten, als lodere in ihnen ein gewaltiges Feuer, flammte das künstliche Licht in den großen Quaderbauten der Hotels auf und flimmerte in langen Reihen in die Dämmerung. Hinter den großen, geschliffenen Scheiben huschten Schatten vorbei, und die Klänge einer Jazzband tönten verloren hinaus in den Schnee. Im Innern dieser Hotels hatte man dann vollkommen vergessen, daß man über tausend Meter hoch in den Alpen, umgeben von den gigantischen Kolossen der Berge, lebte. Aller Luxus, alle Behaglichkeit und alle Möglichkeiten von Glück und Unglück waren in diesen strahlenden Palästen zusammengetragen, deren Gäste aus allen Winkeln der Welt, selbst über Meere gekommen waren, um einige Wochen hier zu verleben.

Zweifellos das vornehmste und schönste dieser Hotels des Ortes war das Palace-Hotel. Es verfügte über sechshundert Zimmer mit behaglichem, weißgekacheltem Bad, über große, mit tiefen Teppichen und Kaminen ausgerüstete Gesellschaftsräume, über eine Bar, einen Tanzsaal, einen Konzertsaal, ein Zanderinstitut und sechs Lifts. Die große Halle, deren nur durch grünbeschirmte Lampen aufgehelltes, vornehmes Dämmerlicht den aus der Schneelandschaft kommenden Gast mit sorgsam temperierter Wärme empfing, sah täglich die interessantesten, die reichsten und die vornehmsten Menschen dieser Erde. Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Holländisch, alle Kultursprachen wurden in ihr gesprochen. Und wenn in

Abends aber, zur Dinnerstunde, kam eine ganz andere Mrs. Smith in den Speisesaal

Advent

Silberne Nacht über schneeweißer Erde,
silberner Mond im Himmel so licht.
Und in des Westens verglimmenden Gluten
funkelt der Stern, der uns Wunder verspricht.

Hebet die Herzen empor zu dem Lichte,
jubelt vor Freude, daß Kinder ihr seid —
tief in des Lebens verborgenstes Dunkel
sinken die Sorge, die Angst und das Leid.

Strahlend erscheint uns die Liebe von oben,
bringt uns die Weihnacht himmlisches Glück.
Leuchtender Augen selig Gewähren
führt uns zur Kindheit heimlich zurück. Maud.

einer Ecke vor dem gewaltigen Kamin ein italienischer Conte, das schmale gelbliche Gesicht leicht vorgeneigt, einer jungen Amerikanerin von kühlem Blond den Hof machte, so konnte man in der anderen Ecke einen behaglichen, schwerreichen batavischen Pflanzer mit einem Herzog über die Kolonien sprechen hören. Der Portier des Palace-Hotels, ein Schweizer Hüne, beherrschte fast alle lebenden Sprachen, und Monsieur Bertrand, der Empfangschef, wirkte wie ein englischer Lord. Selbst der Barkeeper Jonny hatte jene elegante Geste, die auf vertrauten Umgang mit der großen Welt schließen ließ. Er war ein unübertrefflicher Spezialist in Renntips und nahm alle Wetten kühl lächelnd entgegen.

Man kann sich denken, daß in einem solchen Hotel ein Skilehrer eine sehr untergeordnete Persönlichkeit ist. Skilehrer gab es natürlich in dem Ort in Hülle und Fülle, soviel man haben wollte. Aber die Skilehrer, die ihre Schüler aus den großen Hotels bekamen, mußten schon etwas Besonderes sein. Trotzdem sie aber etwas Besonderes waren, sah man sie zum Beispiel im Palace-Hotel, wenn sie auf ihre Schüler warteten, selten weiter in die Halle hineingehen, als wenige Schritte. Für gewöhnlich hielten sie sich in der Nähe der verglasten Portierloge auf, wo der Schweizer Hüne unter seiner goldbetreßten Mütze die kleinen Pagen mit einem Wink und einer Handbewegung dirigierte.

Die Skilehrer waren sportliche, braungebrannte Gestalten, denen man sich unbedenklich anvertrauen konnte. In ihre mageren, scharfen Gesichter hatte die Höhensonne mit aller Macht gestrahlt, und ihre sehnigen Hände wußten scharf zuzufassen, wenn es galt, ein Skibaby, das mit seinen Brettern nicht zurechtkam, zu betreuen.

Zwar konnten die meisten Gäste des Palace-Hotels Ski fahren, denn sie waren sportgewöhnte Menschen; die alten italienischen Herzoginnen und Ladies-Patroneß verzichteten ohnehin darauf, trotzdem kamen immer noch genug Neuankömmlinge, die begierig schienen, ihr Glück zu versuchen. Diese Neuankömmlinge wurden von Monsieur Bertrand, dem Empfangschef, oder dem Schweizer Hünen, der alle lebendigen Sprachen beherrschte, unter die Skilehrer verteilt, so daß keiner zuviel und keiner zuwenig Schüler bekam; man war in dieser Beziehung im „Palace" sehr konservativ.

Peter Leu hatte gegenüber seinen Kollegen gerade in dieser Saison das Glück, die schönsten Schülerinnen zu erhalten. Da war z. B. Mrs. Smith aus Kanada, die Witwe eines immens reichen Holzhändlers. Ich glaube, meinen Lesern nicht zuviel zu sagen, wenn ich verrate, daß Peter, der Skilehrer, um diese Schülerin nicht nur von seinen Kollegen beneidet wurde, sondern auch — um nur einen zu nennen — von Percy Chastlereigh, der oft vor einem Glas Whisky bei Jonny darüber nachzudenken schien, ob er nicht auch Skilehrer werden sollte.

Mrs. Smith war ohne Zweifel die schönste Frau des Hotels. Schlank, schwarzhaarig, mit strahlenden blauen Augen, angezogen von einem genialen Schneider, der in der Rue de la Paix, in einem Palast, sich das erfindungsreiche Hirn zergrübelte, um diesem schlanken, rassigen Frauenkörper immer neue Reize abzugewinnen. Tagsüber war Mrs. Smith sehr einfach gekleidet, sie trug, wie alle, den Jumper, Breeches und einen flatternden, lustig gefärbten Wollschal, abends hingegen, zur Dinnerstunde, kam eine ganz andere Mrs. Smith in den Speisesaal: tief dekolletiert, blitzende Ringe an den schmalen, weißen Händen, und schwere, zartrosa Perlen um den schlanken Hals. Es war kein Wunder, daß außer Percy Chastlereigh sich auch sämtliche anderen männlichen Wesen nach Mrs. Smith umdrehten, wenn sie an ihren Tischen vorüberrauschte. Der weibliche Teil der Gäste jedoch, bis auf einige junge, kaum flügge gewordene Missis, die laut und begeistert ausriefen: „Ouh, she is nice!", übte an Mrs. Smith, an ihren Kleidern, ihrem Schmuck und ihrer Figur scharfe Kritik. In letzter Zeit sogar wurde ganz offensichtlich in diese Kritik auch Peter Leu miteinbezogen. Lady Violet Summerset hatte unlängst auf dem Uebungsfeld Mrs. Smith mit ihrem Skilehrer beobachtet. Als sie nun abends beim Dinner ihre Beobachtungen ihrer Tochter Maud und dem jungen Chastlereigh mitteilte, klang es so, als habe sie die bestimmte Ueberzeugung, daß Mrs. Smith sich nicht entblöde, mit diesem Menschen zu flirten.

„Ich finde aber, Mama, er sieht recht gut aus." Maud, die blasse und immer ruhige Maud, sagte das sehr bestimmt.

„Was sagt man zu diesem Kind!" Mrs. Summerset vergaß fast, das Stückchen Hummer, das sie auf ihrer Gabel hatte, zwischen die sorgsam gefärbten Lippen zu schieben.

„Es ist deklassierend," bemerkte Percy Chastlereigh, während er mit Mrs. Summerset einen schweigenden Blick des Einverständnisses tauschte.

„Man stelle sich vor: ein Skilehrer; ein ungebildeter Mensch. So etwas wie ein Kutscher. Und Maud findet, er sieht gut aus."

Percy Chastlereigh schüttelte bekümmert den Kopf, während Maud Summerset leise vor sich hinlächelte und insgeheim beschloß, mit Gloria Turnbridge, ihrer Freundin, einmal hinter Mrs. Smith und dem Skilehrer herzufahren.

Daß Peter Leu, der Skilehrer, gut aussah, darin waren sich nicht nur Maud Summerset, sondern auch Gloria Turnbridge und einige andere Damen vollkommen einig.

Sicherlich hätte man davon kein weiteres Aufhebens gemacht, wenn Peter Leu nicht noch eine andere Schülerin bekommen haben würde. Diese zweite Schülerin war eine junge, blonde Dame mit hellen, grauen Augen, die unter der Schneekappe frisch und energisch in die Welt blickten, und hieß Grete Werner. Man wird sagen, daß das ein sehr einfacher und alltäglicher Name sei, im Vergleich zu den pompösen Namen und internationalen Titeln, die die Besucherliste des „Palace" aufwies. Fräulein Grete Werner, die ohne Zweifel ganz reizend war, schien aber in der Wahl ihrer Eltern gleichfalls sehr vorsichtig gewesen zu sein. Ihr Papa mietete im ersten Stock des Hotels ein Appartement, bestehend aus zwei Schlafzimmern und einem Salon; man kann sich denken, daß das im „Palace", wie wir es kennen, gerade keine billige Sache war. Und als sich Herr Werner, ein hoher, kräftiger, sympathischer Fünfziger, in den Anmeldezettel eintrug, stand da zu lesen: Geheimrat Friedrich Wilhelm Werner, Großindustrieller. Monsieur Bertrand, der ein exzeptioneller Menschenkenner war, beschloß in seinem klugen Direktorenherzen, Monsieur Geheimrat Werner und Tochter zumindest ebenso zu behandeln, wie das italienische Herzogspaar, das einige Zimmer weiter wohnte.

Deshalb, weil der versierte Monsieur Bertrand das alles mit einem Blick wie ein Feldherr überschaut hatte, bekam Fräulein Grete Werner auch Peter Leu zum Skilehrer, denn Peter Leu war gewissermaßen der Renommierskilehrer des „Palace". Er sprach perfekt englisch und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0006

französisch außer seiner Muttersprache, die das Deutsche war. Allerdings klang das Deutsch Peter Leus ein wenig österreichisch, was aber um so liebenswürdiger wirkte. Außer diesen soeben geschilderten Vorzügen besaß Peter Leu noch gute Manieren, ja, geradezu vollendete Manieren. Und da Monsieur Bertrand bei seinem Personal auf gute Manieren Wert legte, braucht es nicht weiter wunderlich zu sein, daß er Peter Leu zu schätzen wußte und ihn manchmal ein wenig begünstigte.

Auf diese Weise kam es zustande, daß eines Morgens Peter Leu, braun und schlank, zu dem Hünen in der Portierloge sagte, er möchte doch zu Fräulein Werner hinaufklingeln und melden, daß der Skilehrer in der Halle warte, um sie zur Stunde abzuholen. (Fortsetzung folgt.)

Adventsahnung / *Vorweihnachtliche Skizze von Christel Broehl-Delhaes*

„Bonn!" — Schaffner riefen den Namen auf den menschenüberfluteten Bahnsteig. Wagentüren klappten. Fahrgäste vermummten sich bis an die Nasenspitze, ehe sie sich aus den schützenden Räumen des D-Zuges in die Eiskälte des Dezemberabends wagten. Professor Damleiher legte die Hand um den Ledergriff des Koffers und stieg aus. Er ging mit hastigen Schritten durch die Sperre und rechts am Bahnhof unter den entlaubten Bäumen weiter. Vor dem Eingang zur Poppelsdorfer Allee blieb er stehen. Die wunderschöne Straße war weniger belebt, und so konnte Damleiher an ihrem Ende das „Poppelsdorfer Schlößchen" erkennen, das unter gewaltigen Schneehauben noch immer im zugefrorenen Weiher träumte. Stolz und kühn wölbte sich der Venusberg im Hintergrund. Und der Kreuzberg wies sein Kloster mit der Scala santa. Professor Damleiher lächelte. Ueber den Venusberg und Kasselsruhe war er damals mit Aennchen Heiter aus der Argelander Straße bis nach Godesberg gegangen, und dann hatte sie ihn mächtig gekratzt, als er sie jünglingshaft scheu hatte küssen wollen, — Aennchen Heiter war das schönste Mädchen von Bonn gewesen. — Ach, Bonn am Rhein! Ach, Bonn am Rhein! Und Professor Damleihers Herz schlug in heißem, schnellem Takt. Was doch die Bonner Luft tat, — in Lübeck hatte er nie solch ein Herzklopfen gehabt. — Und er schritt weiter, an der Universität vorbei, durch den düsteren Hofgarten, der aussah wie ein Weihnachtswald. In der alten Koblenzer Straße wohnte Tante Juliane, Tante Juliane, bei der man als junger Fuchs gehaust hatte; ach, Tante Juliane und Bonn waren unlöslich miteinander verknüpft. Tante Juliane war doch die beste Studentenmutter auf Erden gewesen. Die brauchte man am Mittag nach einem Kommers nicht erst um — Rollmöpse zu bitten. Das war selbstverständlich. Die waren da! Ob Tante Juliane noch immer Studenten beherbergte?

In seiner heimlichen Wiedersehensfeier mit Bonn, das er seit dem Tage seines Examens nicht wieder besucht hatte, vergaß er den eigentlichen Zweck seines Besuches. Er wollte Mathild wieder heimholen, die nun schon wochenlang bei Tante Juliane wohnte, zur Erholung, wie es hieß. Freilich, seine kleine Mathild hatte schmale Bäckchen und übergroße Augen in dem düsteren und unheimlich geräumigen Alt-Lübecker Patrizierhaus bekommen. Es war wahr, Frau Doktor Standig, seine unentbehrliche Hausdame, war nicht die rechte Gesellschaft für ein kleines Mädel. Arme Kleine! Die sonnige Mutter fehlte. — Professor Damleiher legte die Hand über die Augen, als schmerze ihn die Grellheit des Schnees. Nicht weich werden! Thea hatte überaus gelitten, sie war erlöst! Nein, Thea, ich lasse dich ruhen!

Professor Damleiher riß am Schellengriff von Tante Julianes Haus. Unwillkürlich tanzten wieder die Sonnenlichter in Damleihers Augen, als er die Klingel altbekannt und zeternd durchs Haus gellen hörte. Himmeldonnerwetter, was kam denn da über die Treppe? Gelächter, Gehopse, Gespringe. Mathilds Stimme! Das war Mathilds Stimme? Die Tür flog auf. Erhitzt, strahlend, lachäugig stand Mathild im Rahmen. Spielfreude machte seliger Ueberraschung Platz.

„Vaaati!"

Da hing das ganze Mädel mit seinem siebenjährigen Gewicht schon an seinem Hals.

„Bleibst du hier bis Weihnachten? Ja? Ja? Bitte! Magdalein, ist das nicht fein? Jetzt haben wir einen, der dich auch mal auf dem Schlitten zieht! Vati, die Magdel zieht mich immer und muß selbst laufen! Du ziehst sie aber mal, Vati?"

Der Professor trug sein vor Leben zappelndes Mädel erst mal in die Diele, schloß die Haustür und wußte noch ganz genau, wo der Lichtknopf war. Die Diele wurde hell, und Vati stellte Mathild auf den Boden.

„Also erst mal schönen guten Abend, Herzmädel!" grüßte er. „Und wenn ich wen ziehen soll, dann mußt du ihn mir erst einmal vorstellen!"

Aber leider sahen sie beide nur mehr einen hellen, ganz hellen, schönen Bubenkopf um die Ecke verschwinden, dafür aber Tante Juliane urgemütlich mit dem hellen, lustigen Gesicht unter weißer Haarkrone die Treppe herabsteigen.

„Benno —? Ja, dat is nu wirklich 'ne Ueberraschung!" jubelte sie und zog den Neffen an beiden Händen in die gemütliche Wohnstube. Wider Erwarten entdeckte Professor Damleiher aber auch hier nicht Mathilds „Magdalein". Tante Juliane, allwissend, wie immer, bemerkte sein Suchen und lächelte verschmitzt.

„Weißt du, deine Bude hat auch keinen Monat leergestanden. Zu Mutter Juliane zieht das ganze Volk gern. Aber die Mädchen, die sind mir doch lieber. Die liegen mir nicht morgens früh fünf Uhr sternhagelvoll im Hausflur" — die Tante illustrierte ihre Worte mit einem vielsagenden Augenzwinkern —; „jetzt wohnt stud. med. Magda Eschinger da . . ."

„Ah, das ‚Magdalein'!" stellte Damleiher fest und erntete einen stürmischen Kuß seines Mädels.

Am nächsten Tag schmollte Mathild.

„Vati, es ist schrecklich! Wenn ich dich habe, ist Magda nirgends zu finden! Zusammen habe ich euch nie! Und ich habe euch doch beide so lieb . . ."

Der Professor wollte erst lachen, dann aber schaute er mit einem versonnenen Blick aus dem Fenster, wo der Hofgarten düsterte.

„Kannst sie ja mal fragen, ob sie eine Schlittenpartie auf den Venusberg mitmacht," sagte er langsam.

Mit einem Jubelschrei stürzte Mathild aus dem Zimmer, hinauf zu Magdas Bude, trompetete: „Magdel, ach, bitte, klapp' die dummen Bücher zu und zieh' dich an! Vati fährt dich auch mal Schlitten! Hurra!" Und schoß wieder davon.

Es wurde eine wunderbare Schlittenpartie zu dreien; sicher deshalb, weil Tante Juliane ihnen so herzlich nachgeschaut hatte. Wie gönnte sie der kleinen, braven Studentin das Vergnügen, die sich so heftig mit Stundengeben zum Studium durchrang, die aber dennoch so lustig und ausgelassen war wie ein zufriedenes Kind. Ihr allein verdankte Mathild ihre roten Backen und ihre rechte Lebhaftigkeit. Ordentlich duckmäuserisch war das Dingelchen ja angekommen aus Lübeck. —

Viel Wünschen und Ahnen duftet in den frühen Abenden des Advent, dieser wundersamen Zeit vor Weihnachten. Ihre beklommene Stimmung zu verbergen, plauderten Damleiher und Magda von ihren Weihnachtsaussichten. Am langen Band tanzte der Schlitten hinter ihnen auf dem knirschenden Schnee.

„Was i ch mir wünsche, kann gar nicht in Erfüllung gehen!" sprudelte Mathild. „Nämlich — euch beide immer um mich zu haben!"

Der Professor war nicht im geringsten verblüfft.

„Warum ist das unerfüllbar?"

„Pah, weil wir in Lübeck wohnen und Magda in Bonn ist!"

„Wir könnten aber Fräulein Eschinger mitnehmen!"

Worauf Mathild innehielt und völlig überrascht nachdachte.

„Die Magda? Hach! Aber — dann müßtest du sie heiraten, Vati; das hätt' ich gern!"

„So, warum hättest du das denn gern?"

„Hach, nämlich von einer gelehrten Mutti kann man alle Schularbeiten abschreiben!"

Nun ging die Verlegenheit des Gespräches in Gelächter unter, aber es war doch eine kleine, entzückende Befangenheit in den warmen, blauen Augen der Studentin, eine so süße Befangenheit, daß sie den Professor berauschte.

„Mathild! Wir können aber Fräulein Magda nicht mitnehmen, wenn sie nicht will oder mich nicht heiraten mag!" spann er bewußt den Faden weiter.

Und nun geschah etwas ganz Unvorhergesehenes: Mathild hing sich leidenschaftlich an Magdas Arm und drängte: „Du magst doch, ja?"

Stud. med. Magda Eschinger sagte gar nichts. Sie weinte, nein, lachte, nein . . ., was war es denn eigentlich, was sie tat?

„Vati!" flehte Mathild hilflos. „Habe ich denn so etwas Dummes gemacht?"

„Nein, Kind, etwas sehr Vernünftiges! Aber nun laß Fräulein Magda in Ruhe. Ich will sie nachher selbst fragen. Aber ich glaube — ich kann sie dir Weihnachten unter dem Christbaum bescheren —, dann hast du Ruhe, du Unrast, du!"

Ueber den Kopf des Kindes hinweg strahlten zwei Augenpaare ineinander.

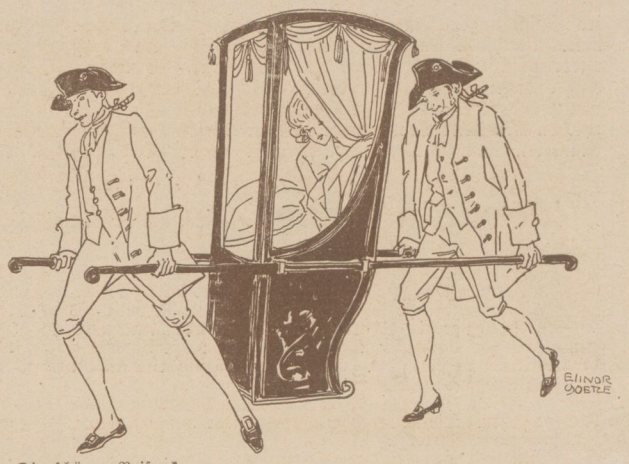
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0007

Regenwetter – einst und jetzt!

Von Elinor Goetze

Mit vier Federzeichnungen der Verfasserin.

Wir Heutigen sind immer unzufrieden, wenn wir auf die schmutzigen Tümpel blicken, die nach starken Regengüssen unsere Straßen verunzieren. Ueberlegen wir uns aber einmal, wie es in vergangenen Zeiten um die Reinigung oder vielmehr Nichtreinigung der Wege bestellt war, so müssen wir doch zugeben, daß es in diesem Falle „ein Glück ist, ein Enkel zu sein". In der Feudalzeit des Rokoko z. B. wurde nicht das geringste Gewicht auf die Beschaffenheit der Straßen gelegt, und der Fußgänger konnte zusehen, wo er blieb. In der Lichtstadt Paris verwandelten sich die damals recht schmalen Gassen nach Regengüssen in wahre Schlammflüsse. Die reichen Leute focht das freilich nicht an. In ihren Kaleschen und Sänften saßen sie wohlgeborgen. Was aber tat die einfache Frau aus dem Volke, die zu Markte wollte? Was die kleine Midinette, die Roben und Hüte an ungeduldige Kundinnen abzuliefern hatte? Sie mußte sich den starken Armen eines Trägers anvertrauen, der sie, hochgestiefelt und auf einen derben Stock gestützt, gegen geringes Entgelt durch die Schlammfluten trug. Diese Träger, eine anerkannte Gilde, traten in Erscheinung, sobald der Zustand der Straßen die Ausübung ihres Berufs erforderlich machte. — Auch in der Biedermeier- und Krinolinenzeit lagen die Verhältnisse für die damals sehr zart beschuhte Damenwelt noch sehr im argen. Bei schlechtem Wetter waren die Straßen für sie unpassierbar. So verlangte denn der gute Ton ganz einfach, daß das schwache Geschlecht bei Regenwetter zu Hause blieb! Nur ganz Unerschrockene bedienten sich eines ebenso einfachen wie originellen Mittels, um trockenen Fußes den Schmutz der Straße zu durchschreiten. Eine amüsante Anekdote wird uns über Mary Todd, die spätere Gattin des Präsidenten Lincoln, überliefert. Nach einer dreiwöchigen, ununterbrochenen Regenzeit war die temperamentvolle junge Dame des Stubenhockens müde. Eines Tages nahm sie einen tüchtigen Stapel Schindeln unter den Arm, die sie Schritt für Schritt vor sich hinwarf, um so trockenen Fußes die lange nicht gesehenen Freunde zu besuchen.



Die schönen Reifrockträgerinnen des ancien régime saßen wohlgeborgen in ihren prunkvollen Tragsesseln.

Bild oben:
Die jungen Damen der Biedermeierzeit warfen Schindeln vor sich hin, um trockenen Fußes die Pfützen durchqueren zu können.

✪

Bild links:
Matsch 1929! Wie leicht, frei und unbekümmert schreiten sie heute über den glatten, regenspiegelnden Asphalt!

✪

Bild rechts:
So kam auch die kleine Midinette der Rokokozeit, die Hüte und Roben an ungeduldige Kundinnen abzuliefern hatte, auf der Schulter eines Trägers auf die andere Straßenseite!

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechritz. Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Metz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 143 Dienstag, den 3. Dezember 1929 42. Jahrgang

Die zweite Zone frei!

Die Reichsflagge weht auf dem Ehrenbreitstein.

= **Koblenz**, 1. Dezember.

Im Rheinland läuten die Glocken, flammen die Feuerzeichen zum Firmament empor, sie künden den Jubel der zwei Millionen, die endlich nach 11jährigem Harren, nach Not der Besatzung und unsagbarer Bedrückung die Freiheit begrüßen dürfen. Die zweite Zone, die Koblenz, Aachen, Düren und Trier umfaßt, ist der Heimat, ist dem Reiche und somit der deutschen Souveränität wiedergegeben. Nachts 11.55 Uhr verharrte die vor den Rathäusern der befreiten Städte und am Deutschen Eck bei Koblenz, dem Zusammenfluß von Rhein und Mosel, versammelte Bevölkerung mehrere Minuten in Schweigen. In allen Städten hielten die Oberbürgermeister Ansprachen, in Koblenz sprach der Reichsminister für die besetzten Gebiete, und am Grabe Stresemanns auf dem Berliner Luisenstädtischen Friedhof ließ die Stadt Koblenz einen Kranz der Dankbarkeit niederlegen. Zum erstenmal seit Kriegsende wurde auf dem Ehrenbreitstein gegenüber Koblenz wieder die Reichsfahne gehißt. In Aachen zogen Fackelträger durch die Straßen der befreiten Stadt.

Aufruf des Oberpräsidenten Fuchs.

Die zweite Besatzungszone ist geräumt. In der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember werden zwei Millionen Deutsche die Freiheit wiedererlangen. Vom Ehrenbreitstein und vom Dienstgebäude des Oberpräsidiums, das mehr als zehn Jahre der Rheinlandkommission als Unterkunft gedient hat, wird wieder die deutsche Flagge wehen.

In dieser Stunde gedenken wir zunächst der Brüder und Schwestern, die in der dritten Zone des besetzten Gebiets und an der Saar weiterhin für Volk und Vaterland die Macht zu ertragen haben. Ihnen gilt unser erster herzlicher Gruß. Wir fühlen uns mit ihrem Schicksal nach wie vor innig verbunden. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch ihnen recht bald die Stunde der Freiheit schlägt. Mit offenen Armen werden wir auch die Getreuen von der Saar im Vaterhause empfangen.

Unser Dank gilt heute der Reichsregierung, deren weitschauende Politik die Grundlage für eine vorzeitige Räumung gelegt hat. Dankbar denken wir der Fürsorge, die Reich und Staat unserer Heimat in schwerer Zeit zuteil werden lassen, und in gläubiger Zuversicht bitten wir auch weiterhin zu ihnen auf, die auch in Zukunft treue Hüterin unserer Belange sein werden.

Es wird noch durchgreifender Maßnahmen bedürfen, um die von der Besatzung getroffenen Gebiete entwicklungsfähig zu gestalten. — Der Bevölkerung des nunmehr befreiten Gebietes spreche ich aufrichtigen Dank und wärmste Anerkennung aus für die würdige Haltung, die sie in den langen Jahren der Besetzung gezeigt hat.

⊠ **Koblenz**, 1. Dezember.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete teilte am Sonnabend abend dem Oberbürgermeister von Koblenz mit, daß die Botschafterkonferenz in Paris die bisher noch nicht aufgehobenen Besatzungsordonnanzen nunmehr aufgehoben habe. Damit ist die bisher noch bestehende Einschränkung für die zweite Zone des besetzten Gebietes gefallen, so daß diese Zone nunmehr sowohl militärisch als auch politisch und juristisch geräumt und als frei anzusehen ist.

Treugrüße der Stadt Koblenz.

⊠ **Koblenz**, 1. Dezember.

Anläßlich der mitternächtlichen Befreiungsfeier in Koblenz sandte der Oberbürgermeister von Koblenz im Namen der Vieltausenden von Versammelten Telegramme an den Reichspräsidenten von Hindenburg und den preußischen Ministerpräsidenten Braun. Die Telegramme lauten:

An den Reichspräsidenten:

„Die am Deutschen Eck zu Koblenz zur Feier der Befreiung von elfjähriger Besatzungsnot versammelte Bürgerschaft der Stadt Koblenz gedenkt in ihrer Weihestunde, in der seit Kriegsende zum ersten Male wieder die deutsche Flagge von der Höhe des Ehrenbreitstein auf die Rhein- und Moselstadt herabgrüßt, ihres hochverehrten Ehrenbürgers und Reichspräsidenten und entbietet in tiefer Dankbarkeit für alles, was Exzellenz in Krieg und Frieden für das deutsche Volk und insbesondere für das rheinische Land getan haben, erneut das Gelöbnis unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande.

Koblenz, 1. Dezember.

gez. Dr. Russel, Oberbürgermeister."

An den Ministerpräsidenten Braun:

„In der Stunde der Befreiung von elfjähriger Besatzungsnot gedenkt die zur Feier am Deutschen Eck versammelte Bürgerschaft der Stadt Koblenz in Dankbarkeit der großen Verdienste, die sich die preußische Regierung um die Freiheit des rheinischen Landes erworben hat, und erneuert das Gelöbnis, in unwandelbarer Verbundenheit dem Staate auch fernerhin die alte Treue zu wahren.

gez. Dr. Russel, Oberbürgermeister."

dem noch besetzten Teil deutschen Landes bald die Stunde der Freiheit schlagen möge.

gez. von Hindenburg, Reichspräsident."

„Rhein und Reich auf ewig ungeteilt!"

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Der Reichskanzler hat aus Anlaß der Befreiung der zweiten Zone des besetzten Gebietes an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Am heutigen Tage hat die fremde Besatzung die zweite Zone des besetzten Gebietes verlassen. Die Fahne schwarz-rot-gold weht wieder über unabhängigem deutschem Land. Als freie Deutsche können uns unsere Brüder wieder die Hand reichen. In diesem feierlichen Augenblick deutscher Geschichte ist es der Reichsregierung eine Herzenssache, allen unseren Volksgenossen des jetzt befreiten Gebietes die innigsten und freudigsten Grüße zu entbieten. Sie verbindet damit den Dank des ganzen Deutschlands für die Charakterstärke und nationale Würde, mit der die Bewohner der zweiten Zone alles Schwere der vergangenen Jahre getragen haben."

Der Reichskanzler erhielt vom Oberbürgermeister der Stadt Aachen nachstehendes Telegramm: „Aachen, die größte Stadt der belgischen Besatzungszone, ist frei. Die letzten fremden Truppen haben in dieser Stunde die deutsche Grenzstadt geräumt. Dankbaren Herzens grüßen Verwaltung und Bürgerschaft heute den Leiter unserer politischen Wiederaufbauarbeit. Rhein und Reich auf ewig ungeteilt."

Krisenluft.

Die Abstimmungen über das „Freiheitsgesetz".

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Nach den amtlichen Abstimmungslisten des Reichstages haben bei der Abstimmung über den Paragraphen 1 des „Freiheitsgesetzes" folgende deutschnationale Abgeordnete, die zum größten Teil wegen Krankheit oder anderer Behinderung entschuldigt sind, gefehlt:

Bachmann, Dr. Bazille, Dr. Haßlacher, Dr. Klönne, Dr. Philipp, Dr. Reichert, Schmidt-Stettin, Vogt-Württemberg und Wallraf, insgesamt neun deutschnationale Abgeordnete.

Bei der Abstimmung über Paragraph 3 fehlten außerdem noch die beiden deutschnationalen Abgeordneten Dr. Everling und Schlange-Schöningen.

Bei der Abstimmung über Paragraph 4 fehlten über die schon beim Paragraphen 1 genannten Abgeordneten hinaus folgende 14 deutschnationale Abgeordnete: Fromm, Hartwig, Dr. Hoetzsch, Hülser, von Keudell, Lambach, Dr. Lejeune-Jung, von Lindeiner-Wildau, Mentzel, Mönke, Dr. Rademacher, Schiele, Schlange-Schöningen und Treviranus. Der Abgeordnete Dr. Everling dagegen war wieder anwesend und stimmte mit Ja.

Eine Erklärung deutschnationaler Abgeordneter.

Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Hartwig, Hülser und Lambach veröffentlichen folgende Erklärung:

„Die unterzeichneten Abgeordneten haben sich in der Abstimmung zum Paragraphen 4 des Volksbegehren-Gesetzes auf die Seite des Ministers Schiele gestellt. Sie werden sich am Dienstag gelegentlich der Behandlung des Ausschußantrages des Parteivorsitzenden gegen ihren Kollegen Treviranus in der Fraktion solidarisch an dessen Seite stellen; sie halten fruchtbare politische Arbeit nicht für möglich, wenn freimütige und sogar private politische Meinungsäußerungen unterdrückt werden sollen."

Der deutschnationale Parteivorstand einberufen.

Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: Aus Anlaß der Veröffentlichung der Abgeordneten Hartwig, Hülser und Lambach hat der Parteivorsitzende den Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei auf Dienstag, den 3. Dezember, einberufen.

Durchführung des Volksentscheids.

Erlaß der Regierungsverordnung.

⊶ **Berlin**, 2. Dezember.

Nachdem der Reichstag den Entwurf eines „Gesetzes gegen die Versklavung des deutschen Volkes" abgelehnt hat, hat der Reichsminister des Innern auf Beschluß der Reichsregierung die Verordnung zur Durchführung des zweiten Volksentscheides erlassen.

Gegenstand des Volksentscheides ist die Frage, ob der im Volksbegehren verlangte, vom Reichstag abgelehnte Gesetzentwurf Gesetz werden soll.

Die Abstimmung findet am Sonntag, den 22. Dezember, statt.

Der Stimmzettel ist in gleicher Weise gestaltet wie beim Volksentscheid „Fürstenenteignung". Die Frist für die Auslegung der Stimmlisten und Stimmkarteien ist auf die Zeit vom 8. bis 15. Dezember festgesetzt.

Die Verordnung wird im Reichsanzeiger vom 2. Dezember verkündet. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen ersucht, nunmehr die Ausführungsbestimmungen zur Durchführung des Volksentscheides am 22. Dezember zu erlassen.

Pläne des Reichsarbeitsministeriums.

Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung?

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Im Reichsarbeitsministerium ist eine Vorlage ausgearbeitet, die vorsieht, den gesetzgebenden Körperschaften in nächster Zeit eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ½ Prozent vorzuschlagen.

Dieser Vorschlag ist entstanden, weil man im Reichsarbeitsministerium zurzeit keinen anderen Weg sieht, um das entstandene und das noch entstehende Defizit bei der Arbeitslosenversicherung auszugleichen. Dieses Defizit wird bei dem jetzt in Geltung befindlichen Beitrag von 3 Prozent auf rund 200 Millionen Mark geschätzt. Der Reichsfinanzminister hat sich bei den bisherigen Verhandlungen außerstande gesehen, diese Beträge aus der Reichskasse zur Verfügung zu stellen. Auch eine darlehensweise Hingabe erscheint für die Reichskasse nicht tragbar. Es wird also geprüft werden, ob eine Beitragserhöhung, und zwar in dieser vom Reichsarbeitsminister vorgeschlagenen Höhe, notwendig ist. Eine solche Beitragserhöhung, die zur Hälfte von den Arbeitnehmern und zur Hälfte von den Arbeitgebern getragen wird, dürfte rund 240 Millionen Mark im Jahr an Mehreinnahmen bringen.

Nicht vor Januar!

Die Diskussionen über die Finanzreform.

⊶ **Berlin**, 1. Dezember.

Der Reichsfinanzminister hat die Absicht, wahrscheinlich schon Ende der nächsten Woche, mit den Parteiführern der Koalitionsparteien eine Aussprache über die Finanzreform herbeizuführen. Aber auch in dieser Aussprache wird er nicht in der Lage sein, das gesamte Programm fest umrissen zu entwickeln, da sich gerade in den letzten Tagen durch die öffentliche Diskussion herausgestellt hat, daß vor zu behandelnde Fragenkomplex immer größer wird. Soweit es sich um die Finanzreform, also um Etatbalancierung, Steuersenkung und Einnahmeerhöhung handelt, sind die Vorarbeiten beendet.

Augenblicklich wird untersucht, ob die Auswirkung der geplanten Gesetze neue Gesetze bedingt oder die Abänderung bestehender Vorschriften. Diese sich immer mehr komplizierenden Arbeiten können unmöglich vor Mitte Januar beendet sein, deshalb wird der Reichsfinanzminister erst Mitte Januar und gleichzeitig mit dem Youngplan sein Programm geschlossen entwickeln können. Den Parteien wird aber dadurch, daß sie zunächst Einzelheiten über die beabsichtigte Steuersenkung und die geplanten Neusteuern hören, bereits Gelegenheit gegeben sein, sich mit der Finanzreform eingehend zu beschäftigen. Ob gleichzeitig nach der vertraulichen Besprechung eine öffentliche Diskussion möglich sein wird, dürfte von der Einstellung der Parteien abhängen, die es jedenfalls auch vorziehen werden, vor Weihnachten nicht mehr in die schwierige und leicht Schärfen bringende Materie einzutreten.

Das Schicksal der Saargruben.

Ministerpräsident Braun im Preußischen Landtag.

⊶ **Berlin**, 30. November.

Im Preußischen Landtag fand die mit Spannung erwartete Aussprache über die Große Anfrage der Regie-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219291203-16/fragment/page=0009